

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

### Insertionsgebühren

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW, Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Die Sonntagsruhe und die Großindustrie.

II.

Die bereits hervorgehoben, gehörte der Korreferent der Textilbranche an. Von allen Arbeitszweigen ist es gerade die Textilindustrie, in der mit schlechten Löhnen und übermäßig langer Arbeitszeit am meisten gesündigt wird. Die verhältnismäßig leichte Arbeit begünstigt die Ausdehnung der Arbeitsstunden bis zur äußersten Grenze physischer Möglichkeit und andererseits war sie von jeher der Vorwand für die Verwendung von Frauen und Kindern im jartesten Alter. Es gab ja eine Zeit, wo die Vertreter dieser Industrie in Parlamenten wie in der Presse, ohne befürchten zu müssen, ausgelacht oder — was mehr am Plage gewesen wäre — ausgepöfien zu werden, mit der Behauptung auftraten konnten, daß sie ohne das Recht, die „geschmeibigen Finger“ der 8-12jährigen Kinder benützen zu dürfen, gendigt wären, ihre Etablissements zu schließen. Einer der letzten dieser begeisterten Lobpänger der „geschmeibigen Finger“ war der verstorbene Abgeordnete Völl, die Frühlingslerche, dem auch die deutschen Textilbarone das Privilegium verdanken, daß sie in ihren Spinnereien die jugendlichen Arbeiter 66 Stunden abradern dürfen, während den übrigen Industriellen dies nur 60 Stunden gestattet ist. Der Plauerer Staatsanwalt und Reichstagsabgeordnete Datmann zeigte in der ersten Zeit seiner parlamentarischen Würde nicht schlecht Lust, in die Fußstapfen Völls zu treten, doch er überzeugte sich rasch, daß die Zeit, wo die Menschen noch naiv genug waren, in der Ausbeutung der Kinderarbeit wirklich einen Segen zu sehen, denn doch vorüber ist. Gewiß geschieht auch heute in der Kinderschinderei noch viel zu viel, aber öffentliche Lobreden darauf zu halten, das verträgt unsere öffentliche Meinung doch nicht mehr.

In der Textilindustrie haben wir es also mit einem Arbeitszweig zu thun, wo lange Arbeitszeit und größtmögliche Ausnutzung der Arbeitskräfte von jeher zu Hause waren. Um so mehr müssen die aus diesen Kreise über die Sonntagsarbeit abgegebenen Urtheile ins Gewicht fallen. Nun, Herr Frommel hat als Korreferent und Vertreter der Textilindustrie sein Urtheil in die Worte zusammengefaßt:

„Ich bin der festen Ueberzeugung, seit ich die Textilindustrie, die Spinnerei und die Weberei kenne, daß die Sonntagsarbeit nicht nothwendig, nicht gerechtfertigt und ein Uebelstand ist.“

An anderer Stelle führt er dann aus:

## Jeuilleton.

### Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäder.

„Wissen Sie, liebe Frau,“ sagte er endlich, als er nachmal stehen blieb, „daß wir mit der Sache in ein wahres Wespennest hineingerathen, denn wenn die Heßberger'schen Eheleute leugnen — und das thun sie jedenfalls —, so glaubt uns nachher kein Mensch ein Wort von der ganzen Besprechung. Es sind vierundzwanzig Jahre darüber hingegangen, und der alte Baron — und sein Salan von einer Schwester erst recht — werden sich hüten, auch nur eine einzige der angeführten Thatfachen zuzugeben. Sie werden es für blanke Lüge und Verleumdung erklären.“

„Ich habe die Wahrheit gesprochen,“ sagte die Frau leierlich.

„Ich glaube es Ihnen, liebe Frau, ich glaube es Ihnen, liebe Silbe, und ich durchschaue auch jetzt das Ganze gut genug, aber Beweise — wo kriegen wir Beweise her? Die müssen wir schaffen, ehe wir nur damit herauskommen können, oder wir verderben Alles.“

„Und indessen tödten sie mir den Sohn, den ich geliebt und erzogen und so lieb habe wie den eigenen!“ rief die Frau in Angst und Aufregung.

„Wen? Den Fritz Baumann?“

„Hat er denn nicht gestanden und soll er nicht schon übermorgen hingerichtet werden?“

„Unfinn,“ sagte der Staatsanwalt mürrisch, „altes Weibergeschwätz in der Stadt. So schnell geht die Sache nicht, und wenn er den alten Mann wirklich überfallen hätte, was ich aber nicht einmal glaube.“

„Nein,“ sagte er hinzu, als ihn die Frau zweifelnd anstarrte, „machen Sie sich deshalb keine Sorgen; Sie haben bereits schon außerdem genug. Er sitzt allerdings noch im Gefängniß, und möglich, daß er auch noch ein paar Wochen

„Die Branchen, die bisher bloß aus Gründen einer Verstärkung der Produktion an Sonn- und Festtagen gearbeitet haben, werden es empfindlich fühlen, wenn ihnen der Sonntag an der Arbeit genommen wird. Aber, meine Herren, ich glaube, da steht denn doch wohl das Ganze und die Pflicht dem Arbeiter gegenüber höher, und da muß sich der einzelne fügen und er muß schließlich selber zugeben: es ist ein Mißbrauch, den er bisher getrieben hat.“

In Bezug auf die Ausnahmen, wo Sonntagsarbeit zulässig sein muß, schloß sich der Korreferent den Ausführungen des Referenten an: „aber als Regel müssen wir da, wo nicht überwiegende Gründe vorliegen, die Sonntagsarbeit als abschaffungswürdig ansehen.“

So urtheilt ein hervorragender Vertreter einer unserer größten Industrien über die Nothwendigkeit der Sonntagsarbeit. Daß er aber mit dieser seiner Ansicht nicht etwa als ein vereinzelter „weißer Rabe“ dasteht, zeigt schon der Umstand, daß ihm keiner der anwesenden Vertreter der Textilbranche entgegen trat. Außerdem aber konnte er sich auf das Urtheil der Chemnitzer Handelskammer, also der Kammer jenes Bezirkes berufen, in dem die Textilbranche wohl mit am stärksten in ganz Deutschland vertreten ist. Die genannte Kammer hatte Fragebogen ausgegeben und da erhielt sie aus Olauchau und Meerane — also aus jener Stadt, die in letzter Zeit durch ihr Prügelschloß gegen Armenhäusler zu einer so traurigen Verühmtheit gelangt ist — die Antwort, daß Sonntagsarbeit in allen Betrieben üblich, daß in den mechanischen Webereien eintretenden Falls der gesammte Betrieb beschäftigt ist und daß der Sonntag gleich dem Werktag gilt.

Diesen Zuständen gegenüber erklärte nun die Handelskammer:

„Weber wirthschaftliche noch technische Gründe veranlassen die Sonntagsarbeit, ein Verbot würde für die Unternehmer ohne besondere Folgen sein.“

Ueber den angeblichen Lohnverlust der Arbeiter durch Wegfall der Sonntagsarbeit aber heißt es in dem Bericht:

„Er (nämlich der Jahresverdienst) soll durch ein Verbot eher günstig als ungünstig beeinflusst werden, denn die Fabrikanten seien genöthigt, die durch das Bestreben, der Konkurrenz zuvor zu kommen, hervorgerufene Ueberstürzung in der Arbeit zu beseitigen und die periodische, schwer empfundene Arbeitslosigkeit zu vermindern.“

Der Korreferent lam in seinem Referat natürlich auch auf andere Arbeitszweige als die der Textilindustrie zu reden, und da konstatierte er, daß „eigenthümlicher Weise in allem, was Mühlen heißt, die meisten Mißbräuche

dort bleiben muß, denn die Herren Richter haben darüber ihre eigene Ansichten, aber weiter wird ihm nichts geschehen — verlassen Sie sich auf mich.“

„Aber die Volkert hat mir doch gesagt,“ stammelte die Unglückliche ganz verflört — denn jetzt erst lam ihr der Gedanke, daß vielleicht das ganze Geständniß unnöthig gewesen wäre — „daß er bekannt hätte und am Freitag hingerichtet werden solle.“

Der Staatsanwalt mochte vielleicht ahnen, was in ihrer Seele vorging, und es lag ihm selber daran, das Gefühl jetzt nicht in ihr ausflommen zu lassen. „Ich weiß nicht, woher die Frau Volkert ihre Nachrichten schöpft,“ sagte er deshalb, „kenn: die Dame auch nicht und glaube nicht, daß der junge Mann sich zu dem Verbrechen bekannt hat. Wäre es aber auch wirklich der Fall, so beruhigen Sie sich vollständig über eine so rasche Ausführung der Strafe. Das geschieht nicht und kann nach unseren Gesetzen gar nicht geschehen, da selbst einem jeden Verbrecher, und sei er der schwerste, der Weg zur Gnade des Königs noch immer offen steht. In diesem Fall aber und im Besitz des Geheimnisses, das Sie mir eben mitgetheilt, würde ich selber die nöthigen Schritte thun, um eine über ihn verhängte Strafe hinaus zu schieben, und deshalb brauchen Sie sich keine Sorge zu machen — Ihr Fritz soll nicht sterben.“

Die Frau faltete die Hände. „Dann mag nachher mit mir geschehen, was da will,“ sagte sie leise. „Und wenn ich das Furchtbare nun erst noch meinem braven Mann gestanden und seine Verzeihung erfleht habe, dann will ich zufrieden sein. Die Menschen mögen mich dann strafen — ich habe es verdient und will es gern ertragen.“

„Ihrem Mann wollen Sie es gestehen?“ sagte der Staatsanwalt. „Um — ja.“

„Und muß ich denn nicht?“ fragte die Frau erstaunt. „Oh, wenn ich es vor langen, langen Jahren gethan hätte, es wäre vieles Elend abgewandt!“

„Die Sache ist nur die,“ meinte Witte verlegen, „daß wir damit eigentlich nicht unter die Leute treten dürfen, bis wir nähere Beweise dafür bringen können. Haben Sie kein

vorkommen; in Mahlmühlen, Delmühlen, Sägemühlen, Papiermühlen, da finden sich am meisten Klagen oder Angaben über regelmäßige Sonntagsarbeit. Auch in den Bierbrauereien wird während der Subzeit am Sonntag sehr viel gearbeitet.“

Diese Angaben führten später einen Herrn van der Wyngaert (Berlin) auf die Tribüne, um für „die 35 000 Mühlen“ einzutreten, die nur bei kleiner Wasserkraft oder bei Windkraft arbeiten und denen ein „Theil ihres Vermögens“ genommen würde, wenn sie genöthigt würden, am Sonntag das Wasser unbenützt laufen oder den Wind wehen zu lassen. Darauf erwiderte der Korreferent:

„In der Müllerei bestehen an einigen Orten Verhältnisse, die geradezu überraschend sind. Es hat sich herausgestellt, daß in einigen Mühlen die Mühlknappen von 48 Stunden 36 Stunden an der Arbeit bleiben müssen und nur 12 Stunden schlafen dürfen. Meine Herren, das sind Zustände, die in unserem Jahrhundert unhaltbar sind.“

Interessant war, was der Fabrikbesitzer Drowsen (Lachendorf) über die Verhältnisse in der Papierfabrikation zum Besten gab. Derselbe konstatierte zunächst, daß die Ueberhandnahme der Sonntagsarbeit mit der Einführung der Papiermaschinen Hand in Hand gegangen sei. Wie überall, so hat also auch hier die Maschine den Arbeitern statt Erleichterungen nur neue Lasten gebracht. Als Grund für die Sonntagsarbeit führte der Redner dann an, daß die Fabrikanten die Wasserkräfte nicht ungenützt laufen lassen wollten. Zwar nicht überall wird gearbeitet. In der Rheinprovinz ist die Sonntagsarbeit verboten, ebenso in Württemberg. In Sachsen dagegen und in Norddeutschland ist es eingeriffen, Sonntags zu arbeiten.“

Ueber die Frage, ob die Sonntagsarbeit in der Papierbranche vollständig zu verbieten sei, herrschen verschiedene Meinungen.

„Die Einen sagen unbedingt „Ja“, die Herren aus der Rheinprovinz und Württemberg kennen es gar nicht anders. Andere sagen, man müßte doch wenigstens gestatten, die Wasserkräfte zu benutzen. Andere wieder sagen: „Nein, die Exportfähigkeit würde aufhören.“ Die Sachsen z. B. sind größtentheils der Meinung, die Papierfabrikation würde nicht erpöthig bleiben, wenn die Sonntagsarbeit verboten würde.“

„Ich meinerseits habe seit 6 Jahren von Sonntags Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr nicht gearbeitet (der Herr Drowsen meint natürlich, er hat nicht arbeiten lassen), und wenn ich hier nicht als Vorsitzender des Papierfabrikantenvereins, sondern für mich sprechen sollte, so würde ich

Zeichen, an dem Sie Ihr eigenes Kind fest bestimmen könnten, kein Maal oder sonst etwas?“

Die Frau schüttelte mit dem Kopf. „Nein,“ sagte sie, „kein anderes Zeichen als das Herz der Mutter. Er kennt mich ja auch selber nicht,“ setzte sie traurig hinzu; „wie oft habe ich mich ihm in den Weg gestellt, um ihm in die guten, treuen Augen — ganz wie sie sein Vater hat — zu schauen! Er kannte mich nicht einmal, sah mich kaum, dankte nur manchmal vornehm oder auch gar nicht und ging vorüber, und mir hätte das Herz dann in der Brust zerspringen mögen, daß ich's mit beiden Händen halten mußte.“

„Arme Frau.“

„Ja wohl, arme Frau — oh, was ich gebuldet und getragen habe die ewig lange Zeit, und immer allein, immer allein, mit keiner Seele, der ich mich anvertrauen durfte — ich könnt's nicht sagen. Jetzt zum ersten Mal fühl' ich mich leichter, jetzt zum ersten Mal ist mir, als ob ich wieder Frieden finden könnte. Aber mein armer Bruno,“ setzte sie seufzend hinzu, „wie wird er es tragen? Muß er nicht seiner eigenen Mutter fluchen, daß sie ihm allen Glanz der Erde zeigte, nur um ihn dann wieder heraus zu reißen und zu einem der Niedrigsten zu machen?“

„Das ist wirklich eine verzweifelte Geschichte,“ murrte der Staatsanwalt, dem indessen eine ganze Menge von Dingen durch den Kopf fuhren. Nicht allein Herr Bruno von Wendelsheim würde nämlich erkaunt über den Wechsel der Verhältnisse sein, sondern auch seine eigene Frau. Aber was half ihm das alles? Beweise brauchte er, weiter nichts als Beweise; denn daß das Zeugniß einer einzigen alten Frau nicht ausreichen würde, um besonders in einer so wichtigen und bedeutenden Erbschaftsache die ganze Erbfolge umzustößen, konnte er sich nicht verhehlen. War es ja doch, wie das Gericht einwenden würde, ihr eigener Sohn, dem sie durch ein solches Geständniß das riesige Erbe zuwenden wollte, und daß man das nicht so ruhig hinnahm, ließ sich denken. Und was der Major dazu sagen würde? Recht hatte er freilich gehabt, daß damals nicht alles redlich zugegangen, wenn es bei ihm auch bloß Verdacht, nie Gewißheit gewesen; aber ihm half es trotzdem nichts, wie die Sachen standen. Und seine eigene Frau?

Jagen: „Ich bin dafür, daß die Sonntagsarbeit verboten wird.“ Ich halte es von meinem Standpunkt für völlig unbedenklich für die deutsche Papierfabrikation; ich glaube, daß die Herren zu schwarz sehen, welche meinen, daß dadurch der Rückgang oder gar Ausgang der deutschen Papierfabrikation zu befürchten sei. Aus Sachsen schwebt mir eine sehr große Fabrik vor, die vorzugsweise Zeitungsdruckpapier für den Export arbeitet, die niemals Sonntags arbeitet und dabei so reussiert, daß sie eine Papiermaschine nach der anderen aufstellen muß. Dadurch ist auch für mich der Beweis geliefert, daß es auch selbst für die Exportfabrikation möglich ist, ohne die Sonntagsarbeit durchzuführen.“

Zum Schluß mag noch eine Aeußerung des als Bimetallisten und Schutzpölnner bekannten Abgeordneten Leuschner (Eisleben) folgen, der in seiner Eigenschaft als Vertreter der Bergwerksindustrie sich folgendermaßen äußerte:

„Von Bedeutung halte ich es namentlich auch, wenn die geehrte Versammlung den Gesichtspunkt besonders betont, daß die Industrie durchaus gar nicht die Absicht hat, in irgend einer Weise für Sonntagsarbeit einzutreten, welche nicht absolut notwendig ist.“

Das sind die Aeußerungen hervorragender und berufener Vertreter der Industrie. Würde auch nur ein Schatten von Beweis sich für die Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.“ erbringen lassen, daß die Industrie unter einer weiter gehenden Beschränkung der Sonntagsarbeit wirklich leiden würde, die Herren Kommerzien, Finanz- und Berggräthe, die im Zentralverband den Ton angeben, sie wären wohl die letzten, die dazu schweigen würden. Man kann gegen unsere Industriellen gewiß manches vorbringen, aber den Vorwurf, daß sie ihre Interessen nicht zu wahren wüßten, den wird ihnen wohl niemand machen können. Und doch haben sie sich einhellig für Sonntagsruhe ausgesprochen. Ebenso besteht aber unter sämtlichen Arbeitern, die ihre Lage zu beurtheilen vermögen, volle Einigkeit in der Forderung, daß ihnen die volle Sonntagsruhe werde.

Auf was stützt sich also die „Nordd. Allg. Ztg.“, wenn sie vorgiebt, im Interesse der Industrie und der Arbeiter die gesetzliche Fixirung der Sonntagsruhe zu bekämpfen? Auf nichts weiter als auf hohle, abgedroschene, tausend Mal widerlegte, von Wissenschaft und Praxis längst in ihr Nichts aufgelöste Phrasen, die vor 40 oder 50 Jahren eine wirtschaftliche Partei als Axiom aufstellte, welche aber heute selbst von dieser Partei nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist manchesterlicher als die Manchesterpartei. Die Politik des Behenlassens findet im Kanzlerblatt die stärkste Stütze. Freilich gilt dies nur da, wo die Initiative des Staates den Arbeitern zu Gute käme, vor allem auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung. Wo es dagegen gilt, die Unersättlichkeit der Agrier zu stillen oder den Großindustriellen das heimische Absatzgebiet zu sichern, da giebt es keinen grimmigeren Feind des laïsser faire als Herrn Pindler. In allen Fragen wirtschaftlicher Art spielen die Wünsche und Vorschläge der organisierten Großindustrie eine geradezu ausschlag gebende Rolle, in dem einen Falle aber, wo diese Verbindung sich einmal zu Gunsten einer Arbeiterforderung ausspricht, da hat ihr sonst allmächtiger Einfluß versagt. Es ist dies zur Illustration unserer Sozialreform gewiß ein bedeutsamer und bezeichnender Vorgang und deshalb haben wir daran wieder erinnern wollen.

## Original-Korrespondenzen.

**Aus Sachsen.** Der Boykott gegen die Sozialdemokraten ist in keinem Lande so allgemein, und wird in keinem mit gleich großer Rücksichtslosigkeit durchgeführt, wie in unserem Sachsen, welches ja auch das „Kartell“ erfunden hat. Der bekannte Hansemann'sche Satz: in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf, sollte richtiger lauten: beim Interesse hört die Gemüthlichkeit auf; — nicht alle Interessenten sind „Geldsachen“. Die Parteigruppierung nach Interessen ist in Sachsen, vermöge seiner hohen industriellen und überhaupt ökonomischen Entwicklung, früher vor sich gegangen und allgemeiner geworden, als in irgend einem anderen Staate Deutschlands — und die Interessenpolitik, die alles beherrscht, ist das Grad ferner „Gemüthlichkeit“ geworden, die früher als sächsische Eigenthümlichkeit

Er kratzte sich mit der rechten Hand hinten am Kopf und lief noch immer mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab. Außerdem konnte er der Frau nicht verdenken, jetzt, da sie ihm das schwere Geheimniß eröffnet, auch ihr Herz gegen ihren Mann auszuschnitten, und daß sie da einen harten Stand belam, ließ sich denken. Aber ihm setzte sie damit ebenfalls das Messer an die Kehle, denn wenn jetzt etwas in der Sache geschehen sollte, mußte es rasch geschehen; er wußte nur nicht, wie.

Witten im Herumlaufen fiel ihm sein Justizrath ein. Oiß Himmel, wie rasch die halbe Stunde vorüber war! Er mußte jetzt fort, denn es betraf einen wichtigen Fall, der notwendig eine vorherige Besprechung erforderte, und die Zeit war jetzt schon beinahe abgelaufen.

„Liebe Frau Baumann,“ sagte er deshalb, „ich muß fort, ich kann nicht länger ausbleiben. Sehen Sie indessen nach Hause und überlegen Sie sich die Sache noch einmal ordentlich unterwegs. Treibt Sie Ihr Herz, mit Ihrem Mann offen darüber zu sprechen — ich kann's Ihnen nicht verdenken —, so thun Sie es, aber bitten Sie ihn, mit keinem Menschen weiter darüber zu reden, bis ich ihn selber gesehen habe. Ich komme dann, wenn die Sitzung vorüber ist, bei Ihnen vor. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Ja, Herr Staatsanwalt,“ sagte die Frau leise, „denn ich glaube, daß Sie es gut mit uns meinen.“

„Sie können sich darauf verlassen, liebe Frau.“

„Und der Feig? — Es geschieht ihm gewiß nichts Böses, wenn wir nicht gleich erzählen, daß er vornehmer Leute Kind ist?“

„Es geschieht ihm nichts, die Versicherung kann ich Ihnen geben. Ich werde dafür sorgen, daß er in keine Gefahr kommt, und wenn irgend eine Aenderung in der Unternehmung eintreten sollte, so komme ich augenblicklich zu Ihnen oder schicke nach Ihnen und lasse es Sie wissen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Staatsanwalt, ich danke Ihnen recht von Herzen — auch für die freundlichen Worte, die Sie zu mir gesprochen. Ich hatte schon geglaubt und gefürchtet, alle Menschen, die mein Vergehen erführen, müßten

galt. Nun — so unangenehm die gegenwärtigen Zustände sind, es ist doch gut, daß es so weit gekommen ist. In der Politik ist die Gemüthlichkeit das schädlichste Ding von der Welt — ein arger Hemmschuh, der namentlich in Deutschland schon gar viel verdorben hat. Wenn aber die Sachsen, die gemüthlichsten der gemüthlichen Deutschen, aufhören gemüthlich zu sein, dann ist doch Hoffnung vorhanden, daß die Gemüthlichkeit, diese politische Erbsünde der Deutschen, mit der Zeit ganz aus unserem Vaterlande verschwinden wird. Wir müssen uns folglich im Grunde genommen recht sehr freuen, daß der politische Kampf in Sachsen so ungemüthlich geworden ist. Nur sollten die Männer des politischen Bogfotts bedenken, daß, was dem einen recht ist, dem andern billig sein muß. Ist der Boykott gegen die Arbeiter und Sozialdemokraten erlaubt, so muß auch der Boykott gegen die Kartellbrüder erlaubt sein. Das will nun den Herren Kartellbrüdern nicht in den Sinn. Sie, die das Saalabtreiben zum System erhoben haben, erheben ein entsprechendes Betergebet, wenn die Arbeiter und Sozialdemokraten einen Wirth „boykotten“, der den Arbeitern und Sozialdemokraten seine Vorkassaten zu Versammlungen u. s. w. verweigert. — Sie sehen, ich gebrauche die Wörter: „Arbeiter“ und „Sozialdemokraten“ als gleichbedeutend. Das ist nicht willkürlich. Ich nehme die Herren Kartellbrüder und auch die Behörden einfach beim Wort. Jede Arbeiterorganisation ohne Ausnahme, welche die Arbeiterinteressen verfolgt, wird von den Kartellbrüdern für sozialdemokratisch erklärt und von der Polizei als eine sozialdemokratische Organisation behandelt. Ich habe also nach der Praxis unserer Gegner ein vollkommenes Recht, die beiden Wörter so synonym zu gebrauchen, wie ich es gethan habe.

Wenn unsere Herren Innungsmeister eine schwarze Liste anlegen und das Boycott über alle Arbeiter, die keine Dummwäuer sind, verhängen, so ist das vom Kartellbrüderlichen Standpunkt ganz in der Ordnung. Wenn aber die Arbeiter sich zusammenthun, um die Herren Innungsmeister zu „boykotten“, so ist das in den Augen der Herren Kartellbrüder ein todeswürdiges Verbrechen und Polizei und Staatsanwalt werden zu Hilfe gerufen.

Blos gegen diese — Ungerechtigkeiten und Inkonsequenzen will ich mich wenden. Das allgemeine Boycott, das Boycott Aller gegen Alle — die modernste Form des Hobbes'schen bellum omnium contra omnes — Krieg Aller gegen Alle — entspricht ja dem Grundprinzip unserer heutigen bürgerlichen Gesellschaft — und wird die Partei zu Ende gespielt, so werden die Arbeiter und Sozialdemokraten sicherlich nicht die Verlierer sein. Zum Boykotten gehören zwei, und wer mit dem Boykott schlägt, muß es sich auch gefallen lassen, wenn er mit dem Boykott geschlagen wird.

**Fürth, 12. März.** In Bern ist heute die Bundesversammlung zur Frühjahrssession zusammengetreten. Unter den zu gewärtigenden Vorlesungen des Bundesraths dürfte für das Ausland diejenige das meiste Interesse in Anspruch nehmen, welche die politische Polizei betrifft. Vor allem soll auf die bekannte Spitzelangelegenheit verwiesen werden und auf Grund des bezüglichen Materials wird das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement einen Kredit von vorläufig 10 000 Fr. verlangen. Die essenzielle Motivirung wird darin bestehen, daß die Arbeiten der politischen Polizei sich erheblich vermehrt haben. — So melden die Blätter. In der That hat die politische Polizei eine Arbeitsvermehrung erfahren. Aber es scheint sich hier das alte Sprüchwort zu bestätigen, daß, wer Verbrechen sucht, sie auch findet. Seit längerer Zeit schon waren die sogenannten gutgefinnten Blätter in geschäftiger Weise bemüht, schauerliche Anachisiererei aus Bern sich berichten zu lassen. Man denke den Schrecken, die Bundesstadt sei das Nest jener scheußlichen, furchtbaren Umtriebe. Von Thaten, oder auch nur von vorbereitenden Handlungen zur Vorbereitung einer dothhaften Vorbereitung wußte indeß Niemand etwas zu melden. Nun der See raus und will sein Opfer haben. So nahm die Polizei vor kurzer Zeit bei einer Anzahl meist ausländischer Arbeiter Hausdurchsuchung vor und wies einen der Behausungen auch aus. Leider ist die ganze polizeiliche Aktion so wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, daß man über die näheren Einzelheiten vollkommen im Dunkeln ist.

Jum Deutschenhaß der Schweizer, gegenwärtig bei einer gewissen Sorte deutscher Wälder ein sehr beliebtes Thema, schreibt der „Solothurner Volksfreund“:

„Um auch unsere Meinung über den uns Schweizern imputirten Deutschenhaß zu sagen, bemerken wir, daß ein solcher Deutschenhaß schon deshalb nicht vorhanden sein kann, weil das nicht gleichzeitig mit Mitleid gepaart sein kann. Mitleid oder müssen wir mit dem deutschen Volke deshalb haben, weil dasselbe Schritt für Schritt einer Reaktion zum Opfer fällt, wie sie selbst in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht vorhanden war. Alle großen Reden großer Staatsmänner, mittelst welcher von Zeit zu Zeit das politische und soziale Elend des Volkes überhört wird, können schließlich doch den Zusammenbruch dieses Systems der Reaktion nicht aufhalten. Wenn wir irgend einen Haß in uns aufkommen lassen, ist es also durchaus nicht der Haß gegen das deutsche Volk, sondern der Haß gegen die deutsche Reaktion, welche leider auch auf unsere Entwicklung

mich von jetzt an nur hassen und verabscheuen, und ich trage doch nicht die größte Schuld — oh, ich allein hätte es nie, nie gethan!“

„Seien Sie ohne Sorge, Frau Baumann,“ sagte der alte Herr, der aber jetzt etwas ungeduldig wurde. „Ich habe Sie nun kennen gelernt, und ich glaube, ich durchschaue das Ganze. Wir wollen sehen, wie sich Alles zum Besten wenden läßt, und in spätestens zwei oder drei Stunden bin ich bei Ihnen.“

Damit ging er nach der Thür zu und nahm drin in seinem Zimmer Hut und Stod. Frau Baumann folgte ihm, und mit gefenken Haupte schritt sie zwischen den Schreibern hin, die sich indeß die Köpfe zerbrochen hatten, was die Frau so Wichtiges mit ihrem Chef zu sprechen hatte, daß er einen besonderen Boten auf das Amt hinausschickte, um eine Verhandlung aufzuschieben, und sie jetzt beinahe sogar versäumte. Aber sie erfuhren nichts. Der Staatsanwalt lief, ohne selbst seiner Frau Adieu zu sagen, die Treppe hinunter, um noch zur rechten Zeit an Ort und Stelle zu sein, und langsam — oh, wie waren ihr die Füße so schwer geworden, als sie diesmal ihrer Heimath entgegenschritt — folgte ihm die Frau.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Kunst und Leben.

**Die ersten Beobachtungen mit dem Riesenspiegel der Lick-Sternwarte in Californien.** Die Augen der ganzen astronomischen Welt sind gegenwärtig nach Californien gerichtet, wo auf dem Berge Hamilton die am reichsten ausgerüstete Sternwarte der Erde ihre Thätigkeit beginnt. In einer Höhe von mehr als 4000 Fuß über dem Spiegel des Stillen Weltmeeres, begünstigt von Zuständen, wie solche in den Monaten April bis November an keinem andern astronomischen Punkte in gleicher Ruhe und Klarheit angetroffen werden, steht dort gegenwärtig der mächtigste Refraktor, den menschliche Kunstfertigkeit hervorgebracht, bereit, einzubringen in die Tiefen des Welttraumes und dem menschlichen Auge Wunder der Sternennwelt zu enthüllen. Das ungeheure Objektglas von 3 englischen Fuß Durchmesser und 56 $\frac{1}{2}$  englischen Fuß Brennweite ist nun bereits mehrfacher Prüfung unterzogen worden,

einen größeren Einfluß ausübt, als viele sehen können wollen. Gegen die deutsche Reaktion aber Front zu machen, so stehe auch auf unsere Verhältnisse ihren Einfluß ausüben kann liegt in unserer Pflicht.“

Es sei dazu bemerkt, daß der Solothurner Volksfreund weder Arbeiterblatt noch sozialistisch ist.

In St. Gallen wurde im vorigen Jahre von Angehörigen der verschiedenen Gesellschaftsklassen und Berufsstände und Vertretern aller möglichen, selbstverständlich auch der Arbeitervereinigungen, eine allgemeine städtische Arbeitsvermittlung gegründet. Im Herbst brach in der Stadt St. Gallen, die ca. 26 000 Einwohner zählt, eine scharfe Krise für die Arbeiter aus. Auf die Aufforderung des Vorstandes jener Arbeitsvermittlung an die Arbeitslosen meldeten sich 198 Beschäftigungslose und zwar 139 Männer und 18 Frauen. Nach dem jetzt erschienenen Berichte, welcher in der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ stattet wurde, waren von diesen Arbeitslosen 14 Schweizerbürger, 14 Oesterreicher und 15 Deutsche Vertheilung waren von den Arbeitslosen 104, 69 ledig und vermittelte. Von den Vertheilungen hatten 81 Kinder, und zwar eine Anzahl von 232.

Das Alter der 180 männlichen Arbeitslosen variierte zwischen dem 18. und 66. Jahre. In den Jahren 1821—1830 sind geboren 11, 1830—40 33, 1841—50 43, 1851—60 44, 1861—70 45 und 1871—75 5.

Der Berufsangehörigkeit nach stellten das größte Kontingente die Tagelöhner und Erdarbeiter (34), Maurer und Handlanger (19), Gärtner (7), Steinbauer (6), Maler (15), Schlosser (12), Ausläufer (11), Anechte (10), Kommiss (7) und außerdem noch Zimmerleute, Bäcker, Mechaniker, Zeichner, Packer, Tapezierer, Dachdecker, Gießer, Schreiner, Buchbinder u.

Zu den 198 meldeten sich nachträglich noch 59, wovon 34 Schweizer und 7 Ausländer.

Gegen Mitte Januar wurde, um den Arbeitslosen Beschäftigung und Verdienst zu gewähren, der Bau und die Regulirung verschiedener Straßenarbeiten in Angriff genommen, wodurch 155 Arbeiter Engagement fanden. An Arbeitslosen wurde bis Mitte Januar aus der städtischen Kasse die Summe von 5509,90 Fr. verausgabt.

Bei dieser ganzen Aktion ist der Umstand zu begrüßen, daß Angehörige der bestehenden Klassen, die nur in seltenen Fällen ein richtiges Verständniß für die Leiden des Arbeiters besitzen, durch ihre Mitwirkung das soziale Elend aus unmittelbarer Anschauung kennen lernen und so eher in die Lage kommen, sich über die Arbeiterfrage und die soziale Frage ein richtiges Urtheil zu bilden.

## Politische Uebersicht.

**Herrn Stöckers Rede** über Heinrich Heine hat in und außerhalb Deutschlands viel Aufsehen gemacht. Zwar hat der verstorbenen Dichter von jeher viele Gegner gehabt und von je wissen Kreise in diese Feindschaft ja auch durchaus erklärlich, denn Heine hat eine gar spize Feder geführt und er liebt gerade die Stellen zu berühren, wo es am meisten schmerzt. Trotzdem aber hat der vödelhafte Angriff Stöckers auf den Sänger des „Buchs der Lieder“ selbst in solchen Kreisen vor sich wo die Verehrer Heine's sonst sehr dünn gesät sind. Nicht ohne Interesse mag es unter solchen Umständen sein, zu erfahren, was Stöcker's Schimpfrede, die er über Heine gehalten, durchaus nicht sein eigenes Geistesprodukt ist, sondern daß er in derselben nur eine Abhandlung, die Emil Mauerhof (Wiesbaden) unter dem Titel: „Die Lüge in der Dichtung“, in dem Januarheft der Zeitschrift: „Die Gesellschaft“, veröffentlichte, Wort für Wort vortrug. Alles, was Stöcker über den „Unempfindlichen“ über dessen Mangel an origineller Begabung, über das Verleben des Dichters, über dessen „wüste Leichenschänderei“ sagte, steht wörtlich in dem angeführten Artikel Mauerhof's. Auch was Stöcker über die Bevorzugung der Heine'schen Dichtung seitens der Musiker und Komponisten zum Besten gab, ist Anfang bis zu Ende der angeführten Quelle entnommen. So gar die Verwechslung der Komponisten Schumann und Schubert, die Stöcker passirte, ist auf Mauerhof zurückzuführen. Der Kritik dieses „Naturalisten und Ludenscheffers“ findet nämlich auch das reizende Gedächtnis: „Die Todtblume anständig“, eine Gnade und er hängt seiner „Kritik“ die Bemerkung an: „Man dem Verstand dieses mondulichtigen Gewächses ist unter den Jauchebildungen Robert Schumann's der erste Schmerzliche Liebesrausch einer leuchtenden Mädchenseele geworden — so mag Wort und Unfuss mitleidig vom Meer der Töne verschlungen.“ Stöcker schwärzte wohl diese Stelle vor, als er seines Amtes als Kunstkritiker waltete und dabei passirte ihm allerdings das Malheur, daß er in seinem Feuerreifer die Gedächtnis verwechselte, so Schumann auch das Heine'sche: „Das Meer erglänzte mit hinaus“ in Musik legen ließ. Auf solche Kleinigkeiten kommt es eben beim Stöcker nicht an, bei seinem Publikum hätte es noch viel größerer Böde schießen können, ohne daß es bemerkt worden wäre.

Wer Stöcker's Rede liest und die Mauerhof'sche Abhandlung damit vergleicht, wird finden, daß der Herr Hofmeister

und hat eine selbst die Verrüger überraschende Vorzüglichkeit offenbart. Am 3. Januar dieses Jahres wurde, wie „R. Ztg.“ berichtet, das mächtige Instrument auf dem Hamilton zum ersten Male gegen den Himmel gerichtet. Einige Stunden kamen in das Gesichtsfeld, allein dichtes Gewölk bezog Himmel und die ferneren Versuche mußten eingestellt werden. Die nächste heitere Nacht trat am 7. Januar ein, aber zeigte sich ein anderes Hinderniß. Die Vorrichtungen zum Drehen der 200 000 Pfund schweren Ruppel waren noch nicht vollständig in Ordnung, und es gelang wegen des strengen Frostes nicht, den gewaltigen Dom zu bewegen. Man konnte also nur nach derjenigen Himmelsrichtung sehen, gegen welche die 9 $\frac{1}{2}$  Fuß breite Beobachtungsöffnung im Dache der Observator gerade gerichtet stand. Anwesend waren die Herren Allan Clark jr., Kapitän Floyd, James C. Keeler und Amos Swasey. Die Luft war gut und wurde später sogar noch ruhiger und klarer. Um 9 Uhr kam der große Orion-Nebel in Sicht, und sogleich offenbarte das Instrument seine ungeheure Lichtstärke und raumdurchdringende Kraft. Im Gegenstande war in 312acher Vergrößerung nur der mittlere Theil des Nebels zu sehen. „Allein,“ sagt der Beobachter Keeler, „es würden Monate erforderlich sein, um das, was man hier von Einzelheiten sah, aufzuzeichnen.“ Rabe in der Mitte des Nebels aus dunklen Stellen vier Sterne, welche das berühmte Trapez bilden. Dieser sehr lichtstarke Instrumenten sieht man ganz in sich selbst noch zwei kleine Sternchen, doch außer diesen hat Keeler keine große Refraktor zu Washington keine anderen Trapezsterne gezeigt. Das Instrument auf Hamilton ließ dagegen sofort einen lebenden Stern erkennen, etwas rechts von dem mittleren Trapez. Nach einiger Zeit kam der Planet Saturn vor die Öffnung der Ruppel und das große Fernrohr wurde so eingestellt, daß der Eindruck auf die Beschauer war ein übermäßig richtiger. Der Eindruck auf die Beschauer war ein übermäßig richtiger. Nicht nur erschien der Planet entsprechend der Größe der Objektgläser in ungeheurer Glanz, sondern auch mit unvorstellbarer Klarheit hervor. Manches, berichtet der Beobachter Herr Keeler, hatte ich an kleineren Instrumenten schon wahrgenommen, aber ein Sehen, wobei jeder Kern der Erschöpfung angepannt wird, ist sehr verschieden von demjenigen, wobei das Objekt in Ueberrülle von Licht strahlt und alle Einzelheiten auf den ersten Blick selbst ins Auge fallen. Der Beobachter unternahm dann eine genauere Prüfung der Ringe des Saturn. Das System besteht

... seiner Rede auch nicht einen einzigen originellen Gedanken ... sondern nur den Bauerhofischen Artikel herunterge- ... Selbst nicht das Schlimmste auf den 'Juden' ... in diesem Falle Stöcker's Original-Produkt, auch ... ist er nur den Spuren seines Vorbildes gefolgt. Für die ... eingeweihten Leser wollen wir noch bemerken, daß 'Die ...' von dem als naturalistischen Schriftsteller und be- ... Anhänger Jola's bekannten Dr. M. G. Conrad re- ... wird und daß deren Lectüre wohl zu dem gehört, was ... komme Herr Hofmeister sonst als Teufelswerk und als ... atbeitlich-materialistischer Gesinnung sonst zu verurtheilen ... ist. Natürlich liebt Herr Stöcker 'Die Gesellschaft' ... gewöhnlich nur um die Abgründe kennen zu lernen, aus ... der Geist der Gottlosigkeit und Sünde aufsteigt und es ... ihn deshalb nicht wenig überrascht haben, plötzlich in diesem ... denpuls das Konzept für seine Deinerede zu finden. In ... steht man, daß auch hier wieder das Sprüchwort zu- ... 'Die Extreme berühren sich'.

**Unsere heutige Korrespondenz aus Sachsen** behandelt ... in Sachsen wüthlich überhand nehmende Boykottiren der ... von Seiten der herrschenden Klassen. Wir finden hierzu ... sächsischen Arbeiterblatt, dem in Leipzig erscheinenden ... 'Wähler', ein Entschleier, welches eine treffliche Illustration zu ... in der Korrespondenz entwickelten Ansichten bildet. Dem ... wird geschrieben: 'Das Sozialistengesetz ist wiederum ... zwei Jahre verlängert und der Kampf gegen die Forde- ... der Arbeiter kann von neuem beginnen, und zwar in ... schärfster Tonart, um dann kurz vor der nächsten Verlänge- ... wieder einer humaneren Tonart zu weichen — das bekannte ... von der humanen Handhabung des Ausnahmegesetzes. ... man da, wo man mit den Gesetzen nichts ausrichten kann, ... Mittel wählt, um der Arbeiterbewegung etwas am Zeuge ... ist, ist wohl ebenfalls bekannt, wenigstens in Arbeiter- ... , welche denken gelernt haben. Immerhin ist es doch ... notwendig, derartige Mittel (und der Zweck heiligt ja ... der öffentlichen Kritik preiszugeben. Ein ... Mittel ist: daß man solche Wirthe, die ihre Lokalitäten zu ... versammlungen hergegeben haben, oder wo auch nur Arbeiter ... , möglichst zu schädigen sucht, und zwar dadurch, daß man ... den Verkehr des Militärs entzieht. Es sind dies bezüglich ... Kaufe voriger Woche an zwei Wirthe in Mittelsachsen ... vom 1. l. Brigadecommando ergangen, in welchen den- ... mitgetheilt wird, daß dem Militär der Verkehr in ihren ... deshalb verboten ist, weil dort Arbeiter, oder — mich ... — Sozialdemokraten verkehren. Eine Kritik dieses ... (welches sich übrigens auf ... der lgl. Amtshauptmannschaft stützt) überläßt ich dem ... Sinne der Arbeiterschaft. Solchem Vorgehen die ... abzubrechen, ist der Zweck dieser Heilen, und ich, ein ... Schönefelds, glaube aus dem Herzen Aller zu sprechen, ... ich sage: Verkehren wir erst recht in den Lokalen, welche ... Militär verboten sind und beweisen dadurch, daß auch wir ... Wirthe unterstützen, so lange sie sich nicht durch der- ... Maßregeln der Behörden beeinflussen lassen. Die betreffen- ... Restaurants sind: Kühlings Salon und Restaurant ... Leipzig von Wilhelm Eisert. Rüge jeder Arbeiter, ... von auswärts nach Schönefeld kommt, sich dieser ... merken und dort Einkehr halten. — Eine Schönefelder ... 'Wähler'.

Wir können — so bemerkt die Redaktion des 'Wähler' ... — den Inhalt dieses Schreibens nur billigen. Es ist ... so nöthiger, daß die Arbeiter sich rühren, als der Boykott ... die Arbeiter in Deutschland allgemein geworden und ... bar auf eine gemeinsame Ordre zurückzuführen ist. In ... hat man die Tonhalle den Arbeitern entzogen; in ... giebt es kaum mehr ein größeres Lokal für Versamm- ... von Arbeitern und jeder Wirth, der sich dem Boykott ... anschließen will, wird systematisch und von den ver- ... Seiten bearbeitet — bis man ihn 'mürbe' ge- ... zu haben hofft. Wir könnten gar merkwürdige Dinge er- ... Arbeitern ist unter solchen Verhältnissen ihr Weg klar ... : Besuch nur solcher Wirtschaften, deren Inhaber oder Be- ... der Arbeiterklasse mit der ihr gebührenden Achtung be- ... .

**Das bankerotte Junkerthum.** In dem jüngsten Heft ... 'Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft' ... ein längerer anonymen Aufsatz, für den die Redaktion ... in einer Anmerkung ausdrücklich die Verantwortung ... von dieser 'Beratung in den höheren Ständen'. ... Ursachen des wirtschaftlichen Niederganges unzähliger Re- ... stanten des Großgrundbesitzes werden in diesem Aufsatz ... los aufgedeckt. Es wird gezeigt, daß die aus falschen ... begriffen und aus einer veralteten Auffassung der Pflichten ... licher und politischer Stellung hervorgehenden Reprä- ... sationskosten krebstartig an dem Wohlstande jener Stände ... , während andererseits der Kampf ums Dasein heute in ... Landwirtschaft ganz andere Kenntnisse und andere wirth- ... lische Eigenschaften verlangt, als sie in einem fashionablen ... Regiment und auf dem Rennplatz oder am Spieltisch

... einem flachen, breiten, hellen Ringe, der beinahe in der ... durch eine schwarze Linie, die sogenannte Cassin'sche ... , in zwei konzentrische Ringe getheilt wird. Der in- ... Rand dieser hellen Ringe zeigt, in der Richtung gegen die ... Saturnus, noch einen feinen dunkeln, durchscheinenden ... , welcher Flor- oder Krep- (craps)-Ring genannt wird. ... ist sehr schwer wahrzunehmen und zeigt sich ganz deut- ... nur in mächtigen Instrumenten; Herschel hat ihn nie ge- ... . Außer der Cassin'schen Trennungslinie hat man auf ... Fläche des hellen Ringes noch Andeutungen von anderen ... nungen in Gestalt von feinen dunkeln Linien wahr- ... . Eine davor, zwischen der Cassin'schen Linie und ... äußersten Ringrande, führt den Namen Ende'sche Trennung, ... wird nach ihrem Verwaschen, matten Aussehen auch als ... bezeichnet. Sie ist nicht immer sichtbar und ... übertrifft nur in sehr mächtigen Ferngläsern noch eben ... genommen werden. Das Nieseninstrument auf Mt. ... zeigte aber am 7. Januar so gleich, daß bis dahin ... kein anderes Glas diese Linie hindurchend klar dargestellt ... . Was man bis jetzt in den größten Teleskopen ge- ... , war nur ein dunkler, allmählig abfallender, ... Streifen, die eigentliche Trennungslinie begrenzt diesen ... nach außen hin und liegt nahe dem äußeren Ringrande. ... die erschien in dem großen Fernrohre völlig schwarz, aber so ... wie ein Spinnfaden; in keinem anderen Instrumente kann ... jemals gesehen worden sein. Der Kreppling erschien mit ... Deutlichkeit, von dem hellen Ringe durch eine feine ... Linie getrennt und schwarz gegen den Himmelsgrund ab- ... , von völlig gleichmäßigem Aussehen, ohne hellere oder ... Stellen. Der Raum zwischen der Saturnuslinie und ... Ringe war völlig schwarz. Der innere helle Ring wird ... gegen den Kreppling hin nicht allmählig dunkler, wie man an ... sonigen großen Ferngläsern zu sehen meint, sondern ziem- ... , gleichsam als wenn ein etwas dunkleres Band hier ... Ring umfläme. Sonstige Trennungslinien oder dunfle ... , welche manche Beobachter auf dem Saturnusringe ... zu sehen meinten, waren bestimmt nicht vorhanden. Am ... Januar konnte der Planet Neptun beobachtet werden. ... besitzt einen Mond, der zu den lichtschwächsten Ob- ... gehört und nur an Instrumenten ersten Ranges als ... Pünktchen gesehen werden kann. Im großen Lid- ... war dieser Mond dagegen sehr augensällig, und der ... vertheilt, daß ein zweiter Mond des Neptun, wenn ... auch nur den vierten oder fünften Theil der Helligkeit ... besäße, sich der Wahrnehmung nicht hätte entziehen

... worden zu werden pflegen. Die immer stärker werdende Ver- ... schuldung des Junkerthums ist bei solchen beständig neu- ... wachsenden Ursachen kein Wunder und jede Verschuldung zum ... Zwecke der Beschaffung von Genussmitteln führt nur weiter zur ... Verschwendung, um die Täuschung eines nicht vorhandenen ... Wohlstandes aufrecht zu erhalten.

**Wer trägt den Jolk?** Es ist weniger bekannt, daß an ... der sächsischen Grenze die Anwohner für eigenen Bedarf bis ... 6 Pfd. Mehl zollfrei von Böhmen nach Sachsen einführen ... dürfen, wenn sich dieselben von den resp. Zollämtern Bescheini- ... gungen dazu ausstellen lassen. Auf diese Weise sind z. B. von ... Zollamt Kroschitz in der Richtung nach Adorf vom 1. Oktober ... bis ultimo Dezember 1887 allein 2048 Rg. eingeführt worden. ... Ein gleiches findet statt in Bezug auf Einfuhr von Speck bis ... zu 6 Pfd. zu eigenem Bedarf. In Böhmen kostet das Pfund ... Speck 58 Pf., in dem durch Böhle auf Speck abgesetzten ... Sachsen aber das Pfund 70 und 80 Pf. Die Zoll Differenz, ... behauptet gewöhnlich die zollwüthige agrarische Richtung, trägt ... das Ausland. Aber die freier Einfuhr von Speck würden die ... Armen den Speck billiger, in unserem Falle sogar viel billiger ... haben, als unter dem Schutzoll. Es ist klar, daß die Böhle in ... letzter Instanz von den Konsumenten getragen werden.

**Die monatliche Lebensmittelpreisabelle der Stat.** ... zeigt, daß im Februar c. die Getreide- ... preise nur unwesentliche Veränderungen gegen den Vormonat er- ... litten haben. Insbesondere zeigt der Weizen fast an allen ... Markorten nur um 1 bis 2 M. veränderte Preise. Sein ... Durchschnittspreis ist mit 162 M. pro 1000 Rg. derselbe ge- ... blieben wie im Vormonat. Am billigsten ist er in Bromberg ... mit 148 M., am theuersten in Hanau mit 183 M. Der Roggen ... ist fast überall um 1 bis 3 M. zurückgegangen, nur Berlin hat ... einen beträchtlicheren Rückgang um 5 M. Der Durchschnitts- ... preis betrug 117 M. gegen 119 im Vormonat. Der Ranzig- ... preis der einzelnen Orte schwankte zwischen 101 M. (Ranzig) ... und 139 M. (Hanau). Die Gerste ist an den meisten Orten ... des Ober- und Elbgebietes im Preise zurückgegangen, sonst fast ... überall konstant geblieben; den erheblichsten Rückgang hat Göt- ... litz mit 8 M. Der Durchschnittspreis ist mit 123 M. um 1 M. ... geringer als im Januar. Die Extreme bilden Königsberg mit ... 98 und Aachen mit 183 M. Der Hafer ist im Osten meist ... etwas billiger, im Westen nicht unerheblich theurer geworden. ... Der Durchschnittspreis ist von 113 auf 114 M. gegangen; ... Köslin hat mit 92 M. den niedrigsten, Halle mit 148 M. den ... höchsten Preis. Der Preis der Kartoffeln zeigt auffällige lokale ... Schwankungen nach oben bis zu 7,8 M. (Aachen), nach unten ... bis zu 5,0 M. (Straßburg). Der Mittelpreis beträgt ... 24,9 Mark gegen 42,3 im Januar. Die Extreme bil- ... den hier Köslin mit 31,7 und Aachen mit 65,6 M. Das Stroh ... ist vielfach, besonders im Osten, billiger geworden, ... so in Straßburg um 7,2 und in Danzig um 5,0 M. Der ... Durchschnittspreis aller Orte beträgt 38,8 M. gegen 39,5 im ... Vormonat. Am billigsten ist es in Danzig und Köslin mit ... 25,0 M., am theuersten in Koblenz mit 55,0 M. Das Heu schwankte ... sehr im Preise, hat aber seinen allgemeinen Durchschnittspreis ... mit 61,9 M. behauptet. Es ist am billigsten in Danzig mit 40, ... M., am theuersten in Aachen mit 88,3 M. Die Fleischpreise zeigen ... nur vereinzelt ganz geringe Veränderungen und haben ihren ... Durchschnitt bewahrt, ebenso die Preise für Mehl, Reis und ... Schmalz. Speck, Butter und Eier sind billiger geworden, letztere ... aber um einen viel geringeren Bruchtheil, als sonst gewöhnlich ... im Februar. Die Kaffeepreise sind in mehreren Markorten ... u. a. auch in Berlin wiederum zurückgegangen. Berlin hat zur ... Zeit nebst Kiel die niedrigsten Kaffeepreise. Der übliche Ver- ... gleich mit dem entsprechenden Monat des Vorjahres belehrt uns, ... daß inzwischen billiger geworden sind Stroh um 10,3 pCt., ... Roggen um 9,2, Gerste um 7,5, Rotherbsen um 6,8, geräucherter ... Speck um 4,3, Reis um 3,6, Schmalz um 3,2, Hafer um 2,6, ... Rind- und Schweinefleisch um 1,7, Linsen um 1,1, Kalbfleisch ... um 0,9 und Speisebohnen um 0,8 pCt.; denselben Preis wie ... im Vorjahre hatten Weizen, Weizenmehl und Roggenmehl; ... theurer sind geworden Heu um 1,3, Eibutter um 3,4, Kar- ... toffeln um 6,7, Kaffee um 10,2 und Eier um 13,2 pCt.

**In eigener Sache** schreibt die 'Frankl. Tagesp.': Der ... bayerische Justizminister hat beim Landtag um die Erlaubniß ... nachgehakt, gegen die 'Franklische Tagesp.' wegen des in ... Nr. 53 enthaltenen Verfallsurtheils: 'Es ist vollbracht!' strafrecht- ... lich vorgehen zu können. Der betreffende Artikel enthält eine ... Kritik des Verhaltens der Abgeordnetenversammlung in Sachen des ... Nürnberger Wahlprotestes. Wir sehen der Entschädigung ... eines hohen Landtages mit der uns angeborenen Seelenruhe ... entgegen.

**Innungsausschüsse und Innungsverbände** sollen von ... den Behörden nach einer neueren Ministerialverordnung überall ... möglichst zu errichten gesucht werden. Ohne diese Anstrengungen ... von oben herab und aus eigener Kraft will dergleichen bekann- ... tlich sich nicht bilden.

**Der deutschfranzösige Personenkultus** ist im Be- ... griff, eine neue Blüthe zu treiben: die Gründung eines Eugen ... Richter-Fonds! Zu diesem Behufe wird, der 'Staatsb.-Ztg.' ... zufolge, folgendes Bülleten verfaßt: 'Eugen Richter vollendet ... am 30. Juli d. J. sein 50. Lebensjahr. Seine näheren Freunde

... können. Die angeführten Beobachtungen gewähren ein vor- ... läufiges Urtheil über die wunderbare optische Kraft des neuen ... Niesen-Instrumentes; seine volle Leistungsfähigkeit wird aber ... freilich erst die Zukunft lehren. Zur Erleichterung der ... Beobachtung selbst sind die vollkommensten mechanischen Hilfs- ... mittel in Anwendung gebracht. So wird z. B. ein Theil des ... Bodens, auf dem der Beobachter steht, je nach Bedürfniß ge- ... hoben; am Ocularende des Instrumentes können ohne Schwierig- ... keit Spektroskop, Photometer und photographische Kameras an- ... gebracht werden; ferner genügt ein Fingerdruck, um das 90 Ztr. ... schwere Rohr zu drehen, wenn der Beobachter es nicht vorzieht, ... daselbe durch ein mächtiges Ubrwerk den Sternen folgen zu ... lassen. Was dieses ungeheure Sehwerkzeug in der klaren Atmo- ... sphäre des Mt. Hamilton im Laufe der Jahre an's Licht ziehen ... wird, ist gar nicht abzusehen.

**Ueber die Veränderung der Wärmestrahlung des** ... Mondes während einer totalen Mondfinsternis hat Otto ... Böddicker vom Vitz Castle Observatory zu Parsonsstown in Ire- ... land schon im Jahre 1884 Beobachtungen angestellt. Die ... Finsternis am 28. Januar dieses Jahres bot ihm willkommene ... Gelegenheiten, seine Beobachtungen fortzusetzen und die Resultate ... derselben zugleich zu bestätigen. Das Wetter war dort ... so außerordentlich günstig, daß die Beobachtungen schon eine ... Stunde vor der ersten Berührung mit dem Halb- ... schatten begonnen werden konnte und bis anderthalb ... Stunden nach der letzten Berührung fortgesetzt werden ... konnten. Man hatte nicht weniger wie 638 einzelne Ablesungen ... erhalten. Als Resultat derselben theilt Böddicker mit: 1) daß ... die Abnahme der Wärme eine beträchtliche Zeit vor der ersten ... Berührung mit dem Halbschatten begann; 2) daß die Wärme- ... strahlung während der Totalität fast — wenn nicht völlig — ... unmerklich war; 3) daß selbst geraume Zeit nach der letzten Be- ... rührung mit dem Halbschatten die Wärmestrahlung den dem ... Vollmonde entsprechenden Werth noch nicht erreichte.

**100 000 Gulden Advokaten-Honorar.** Dem Ad- ... vokaten Dr. Jansa in Gitschin wurde nach Abwicklung des ... Konkurses der im Jahre 1878 fallit gewordenen Vorhufschaffe ... in Arnau (Böhmen) ein Honorar von 100 000 Gulden für seine ... Thätigkeit als Konkursmassenverwalter von 1878 bis 1885 ge- ... rechtlich zugesprochen. Derselbe hat schätzungsweise von den ... Geschäften zurückgezogen und in Prag zur Ruhe gesetzt.

... haben sich die langjährige Thätigkeit vergegenwärtigt, die Eugen ... Richter für die Freiheit und Wohlfahrt (!) unseres Volkes in ... laßtvoller Ausdauer und in selbstloser Hingebung (der Herr lebt ... bekanntlich davon und noch dazu sehr gut!) entwickelt hat. Sie ... haben in Anerkennung dessen die Anregung zur Sammlung ... eines Fonds gegeben, welcher Eugen Richter an seinem bevor- ... stehenden Geburtstag zur Verwendung für politische und öffent- ... liche Zwecke nach seiner freien Verfügung überlassen werden soll. ... Der Plan hat zu unserer Freude so viel Anlang gefunden, ... daß seine würdige Durchführbarkeit bereits jetzt erwiesen (sic!) ... ist. In dieser Veranlassung richten wir auch an Sie die An- ... frage, ob Sie und Ihre Freunde sich an der Sammlung be- ... theiligen wollen, und bitten Sie bejahendfalls, Beiträge an ... Herrn Hugo Hermes, Berlin, Neue Promenade 3, oder einen ... der Unterzeichneten einzuwenden, jedenfalls aber dieses Schreiben ... als ein durchaus persönliches und vertrauliches behandeln zu ... wollen. Berlin, im März 1888. Dönel (Kiel). Birchow ... (Berlin). Baumbach (Berlin). Eysoldt (Dresden). Friedländer ... (Breslau). Otto Hermes (Berlin). Hugo Hermes (Berlin). ... Schmidt (Elberfeld). Träger (Nordhausen). Belle (Berlin).

**Der Befähigungsnachweis-Antrag** wird im Reichs- ... tage nicht mehr zur dritten Lesung kommen. Ob der Schluß ... des Reichstages oder andere Umstände dies veranlassen, wird ... nicht gesagt.

**Oesterreich-Ungarn.** ... Wien, 13. März. (Am Grabe der Märzgefallenen.) Heute, ... am 40. Gedenktage der Freiheitskämpfe des Jahres 1848, war ... der Besuch des Märzgrabes auf dem Schmelzer Friedhofe den ... ganzen Vormittag über ein sehr reger. Vor 10 Uhr schon war ... zu den bereits am Sonntag eingelangten Blumenpenden ein ... großer Lorbeerkranz am Fuße des Obeliskens niedergelegt worden. ... Die weißen, mit schwarzen Franzen versehenen Bandschleifen ... tragen die Aufschrift: 'Der demokratische Verein im neunten ... Bezirke.' Gegen 11 Uhr kam eine Deputation des demo- ... kratischen Vereins vom Neubau unter Führung des Reichsraths- ... Abgeordneten Kreuzig und schmückte das Grab mit einem großen, ... aus Lorbeer und Kamelien gewundenen Kranz. Die rothen ... Bandschleifen haben die Widmung: 'Der demokratische Verein ... vom Neubau — den Volkshelden für Freiheit und Recht.' ... Nachdem die Blumenpende niedergelegt war, sprach Abg. Kreuzig ... zu den ihn umstehenden Mitgliedern der Deputation: 'Nachdem ... wir hier nicht laut sprechen können, geloben wir uns im Stillen, ... in diesem Sinne fort zu arbeiten.' Zu Demonstrationen kam ... es auf dem Friedhofe nicht.

**Frankreich.** ... In Frankreich kommt die gerechte Stimmung gegen Italien ... bei jeder noch so geringfügigen Gelegenheit zum Durchbruch. ... In Arles ist es bei dem Begräbniß einiger Juaven, die von ... Italienern erschlagen worden sind, zu einer lärmenden Kund- ... gebung gegen Italien gekommen. Alle Behörden wohnen dem ... Begräbniß bei, Militär bildete Spalier, 20 000 Menschen waren ... im Zuge, die in einem fort: 'Nieder mit Italien! Revanche!' ... schrien. Die Einlieferung der gefangenen Italiener in das ... Gefängniß war sehr gefährlich. Der rasende Böbel verlangte ... der 'Pöbel' zufolge ihre Köpfe; auf dem Bahnhof kam es zum ... Handgemenge mit der Wache und ein Italiener wurde halb ... erbrockelt, einem Soldaten wurde das Bein zerbrochen und ein ... Privatist lebensgefährlich verletzt. Der Böbel hatte der Wache ... die Gefangenen beinahe entrisen: 400 Infanteristen und Gendarmen ... reichten kaum aus, ihn in Schranken zu halten. — Die fran- ... zösische Deputirtenkammer nahm am Mittwoch mit 317 gegen ... 229 Stimmen den Antrag der Budgetkommission auf Aufhebung ... der Getreidesteuer an, dieselbe repräsentirt eine Einnahme von ... 160 Millionen Franks. Ministerpräsident Tirard hatte sich gegen ... den Antrag ausgesprochen.

Die öffentliche Aufmerksamkeit, die sich seit vier Tagen ... von den Vorgängen der inneren Politik abgewendet und fast ... nur noch mit dem Tode des deutschen Kaisers, mit dem ... Regierungsantritt Friedrichs III. und den möglichen Folgen ... dieser Ereignisse beschäftigt hatte, wird heute wieder ... durch Pariser Lärm gesehelt, natürlich nur durch die ... boulangistische Agitation, denn diese ist es allein, die in der ... allgemeinen Erschlaffung der Wählerkraft die Leidenschaft der ... Menge noch aufzurufen vermag. Heute Nachmittag erschien ... das neue Boulangistenblatt 'La Cocarde'. Der Chefredakteur, ... G. de Labruyère, gehört der revolutionären Partei an, wo er ... unter den verschiedensten Gruppen eine zweideutige Rolle spielte. ... Das Geld zu seinem Unternehmen stammt angeblich aus den ... Taschen fortschrittlicher Republikaner; doch etwas Sicheres ist ... darüber nicht bekannt. Der Ursprung des Blättchens bleibt im ... Dunkeln, ähnlich, wie derjenige der früheren 'Revanche', mit ... welcher die 'Cocarde' auch im übrigen eine gewisse Familien- ... ähnlichkeit aufweist. Ihr Programm lautet: 'Wir haben es ... satt mit dem Vieseranten- und Abovalatengeschmeiß, mit den ... Dieben und Schwägern, den Gaunern und Aushungerern. In ... der Politik wie im Geschäft muß der Zwischenhändler abge- ... schafft werden. Niemand mehr zwischen Produzent und Kon- ... sument! Niemand mehr zwischen dem Volk und der Regierung! ... Es gilt eine Verfassung herzustellen, bei welcher die Nation sich ... selbst regiert, durch einen Kommiss, dem sie ihre Befehle ... giebt, der ihr Reichthum abzuliegen hat und jederzeit ... abgelegt werden kann. ... Endlich kommt doch auch der vierte ... Stand zur Herrschaft ... das junge Volk erhebt sich voll ... Kraft und Hoffnung. Für dieses Volk wollen wir kämpfen ... und ihm reichen wir unsere 'Cocarde' hin, wie einen Blumen- ... strauch zum Willkommen.' Die 'Cocarde' stellt sich somit als ... Organ des revolutionären Proletariats dar, das in der That ... stark und jedenfalls die rührigsten, streitbarsten Truppen zum ... Heere der Boulangisten stellt; sie bekennt sich ferner offen als ... 'cafaritanisch' gesinnt, und fordert diese Bezeichnung, die ihr von ... den Opportunisten zum Schimpf gegeben wird, als einen Ehren- ... titel; denn 'wir glauben nicht', so heißt es in dem Blättchen, ... 'daß eine Nation glücklicher sei, fünf hundert geschwägigen, un- ... fähigen und diebischen Bourgeois, als einem einzigen Führer zu ... gehorchen'. Die 'Cocarde' ist ferner selbstverständlich auch ... chauvinistisch und verspricht, sich eingehend namentlich mit allem ... zu beschäftigen, was in 'unseren beiden theuren, seit 17 Jahren ... uns entrisenen Provinzen' vorgeht. Sie verkündigt denjenigen ... Cafartern, welche sich an Deutschland angeschlossen haben, den ... Krieg bis auf's Messer und verheißt ihnen eine Brandmarkung, ... die sie kennzeichnen soll für den nahen Tag, an welchem die ... Rothhosen die Tricolore wieder auf den Wällen von Mey und ... Straßburg aufpflanzen.

Dies sind einige Blüthen aus dem 'Blumenstrauch', den ... Boulangier dem Pariser Proletariat überreichen läßt. Sie sind ... nicht duftig, aber auffallend genug, um einen großen Erfolg ... der Neugier zu erzielen. Die erste Nummer der 'Cocarde' ... wird mindestens in einer Auflage von 250 000 Exemplaren ... verkauft.

**Großbritannien.** ... London, 12. März. Die Schutzöllner im Oberhause haben ... gestern einen Anlauf genommen, um für ihre Bestrebungen ... Stimmung zu machen; sie haben aber bei der Regierung ... kein Entgegenkommen gefunden. Lord Salisbury erhielt ... dadurch Gelegenheit, nochmals seinen Standpunkt zur Schutz- ... zollfrage darzulegen. Ueber die Verhandlungen wird be- ... richtet: ... Carl Delawar (ein konservativer Poit) stellte folgenden An- ... trag: 'Nach dem Ermessen des Hauses liegt es in anbetrach- ... der gedrückten Lage der Landwirtschaft und anderer Industrie- ... zweige des Landes, sowie des infolge dessen eingetretenen Noth- ... standes unter den Arbeiterklassen der Regierung ob, in ernste ... Ergründung zu ziehen, welche Maßnahmen ergriffen werden ... könnten, um die ernsten Folgen abzumenden, die andernfalls ... erwachsen dürften.' Zur Begründung seines Antrages be- ... merkte Lord Delawar, daß die Verluste, welche den Land- ... wäthern während der letzten Jahre durch die landwirth-

Schaffliche Nothlage entstanden seien, sich auf mindestens 600 Millionen Litrl. bezifferen. Mindestens 900 000 Personen, denen die Landwirtschaft früher Arbeit gegeben, wären jetzt beschäftigungslos. Zwei Millionen Morgen Ackerlandes in England, Schottland und Irland lagen brach oder seien in Weiden verwandelt worden. Die gedrückte Lage der Landwirtschaft habe auch Tausende von Arbeitern beschäftigungslos gemacht, und die meisten befänden sich in London. Gleichzeitig sei die Thatsache zu berücksichtigen, daß die ausländische Konkurrenz englische Märkte beherrsche. Es sei mithin an der Zeit, daß die Regierung dem allgemeinen Weltwettbewerb, welchen England zu bewältigen habe, ein Ziel setze und der landwirtschaftlichen Industrie einigen Schutz gewähre. Der Marquis v. Huntly (konservativ) unterstützte den Antrag, erachtete jedoch die Einführung von Schutzzöllen nicht als ein praktisches Heilmittel für die gedrückte Lage der Landwirtschaft. Nachdem sich Viscount Lorrington und Lord Denman im Sinne des Antrages ausgesprochen hatten, wendete der Marquis von Salisbury ein, daß die Debatte, obwohl sie ein höchwichtiges Thema berühre, weder praktisch sei noch zu praktischen Ergebnissen führen dürfte. Daß eine landwirtschaftliche Nothlage bestehe, lasse sich nicht bestreiten; allein ehe dieselben zum Gegenstand einer Debatte gemacht werden, müsse festgestellt werden, ob es in der Macht des Parlaments liege, das Uebel wesentlich zu lindern. Die Nothlage hänge von gleich großen natürlichen und wirtschaftlichen Ursachen ab, und die Macht der Regierung oder des Parlaments, dieselbe zu bewältigen, sei sehr beschränkt. Von einer hungerleidenden Bevölkerung könne nicht die Rede sein. Die Arbeiterklassen befänden sich nicht in der ärmlichen Lage, wie solche geschildert worden sei; im Gegenteil, das Verhältnis der Armen sei jetzt viel kleiner als vor 20 Jahren. In der Thronrede habe die Regierung eingeräumt, daß es Maßnahmen gebe, die ergriffen werden könnten und sollten. Der Präsident des Zollregierungsamtes und der Schatzkanzler würden sich demnächst im anderen Hause äußern. Verschiedene Mitglieder des Hauses schienen sich davon zur Linderung des Nothstandes nicht viel zu versprechen; so bleibe nur ein einziges Heilmittel übrig, das des Schutzzolls. Die wirtschaftlichen Beweisgründe gegen den Freihandel seien allerdings sehr stark, allein sie seien nicht die stärksten. Schon 1846, zu Sir Robert Peel's Zeiten, hätten die politischen Beweisgründe die wirtschaftlichen überwogen, und erstere hätten seitdem nichts von ihrer Macht eingebüßt. Die Wiedereinführung von Schutzzöllen sei gänzlich unmöglich. Eine Wiedereinführung derselben würde eine Spaltung der Klassen in England herbeiführen, die sich vom Bürgerkrieg wenig unterscheiden werde. Aus diesem Grunde könne die Regierung nicht einem Heilmittel beipflichten, das, wie sie überzeugt sei, das Parlament niemals genehmigen würde. Man müsse daher lediglich von der ordentlichen Wirksamkeit der wirtschaftlichen Gesetze die Wiederkehr gesünderer Verhältnisse erwarten, die in der Vergangenheit stets Perioden des Drucks gefolgt wären und wieder folgen würden.

Auf Grund dieser sehr beifällig aufgenommenen Erklärungen des Premierministers zog Carl Delaware seinen Antrag zurück.

**Holland.**

Amsterdam, 10. März. Bei den Wahlen der hiesigen Stadt sind für alle 9 Sitze Liberale gewählt worden. Von 18 000 Wahlberechtigten haben rund 14 500 abgestimmt. Der höchstbestimmte liberale Kandidat erhielt 9000 Stimmen, an letzter Stelle standen zwei mit je 5000, so daß eine Stichwahl stattgefunden hat, deren Ergebnis für die Liberalen gesichert ist. Die Orthodoxen erhielten 4800, die Katholiken 4500, die Radi-

kalen 2400, die Sozialdemokraten 1100 Stimmen. Letzteres ist mehr, als erwartet wurde. In Rotterdam wurden alle 5 liberalen Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt. Ueber die Verluste, die sie in der Provinz erlitten, trösteten sich die Liberalen damit, daß alle großen Städte, Amsterdam, Rotterdam, Groningen, Leyden und Utrecht ihnen sicher sind. Das Gesamtergebnis der Wahlen, da die Orthodoxen und Katholiken auch bei den Stichwahlen zusammengehen, wird sein, daß die neue Kammer aus 46 Liberalen, 23 Antirevolutionären (Orthodox-Protestanten), 29 Katholiken und 2 Konservativen besteht. Die liberale Partei, welche ungefähr 40 Jahre regiert hat, wird jetzt ihren Gegnern Gelegenheit geben, die Regierung zu übernehmen und zu zeigen, was sie zu leisten im Stande sind. Leicht wird ihnen dies nicht sein, denn die Fraktionen der neuen Majorität, die sich früher unter einander so zu sagen mit Feuer und Schwert bekämpften, sind auch jetzt in den wichtigsten Fragen noch nicht einig, und dann ist auch noch die erste Kammer da, die alle Gesetze genehmigen muß, und sie ist noch immer liberal. Eine liberale Regierung müßte also zunächst Mittel und Wege suchen, auch in der ersten Kammer sich eine Majorität zu verschaffen.

**Amerika.**

Washington, 2. März. Die demokratische Nationalkonvention wird sich laut Beschluß des betreffenden Komitees am 7. Juni zum Zwecke der Nominierung eines Kandidaten für die Präsidentschaft und eines andern für die Vize-Präsidentschaft in St. Louis versammeln. Drei Städte stritten sich nicht so sehr um die Ehre, als um den Gewinn, daß die Konvention in ihrem Gebiete abgehalten würde. Der Gewinn besteht darin, daß sich beiläufig 5000 Menschen an dem Orte, wo die Konvention abgehalten wird, für deren Dauer versammeln. Zur Befestigung einer Bilanz im Nationalkomitee wurde ein Deutscher, der bekannte Pianoforte-Fabrikant Steinway von New-York, welcher bisher dem politischen Leben fern gestanden hat, herbeigezogen, ein Beweis, daß man sich diesmal der Deutschen schon vor der Nomination erinnert, an die man sonst erst kurz vor der Wahl denkt, um sie nach der Wahl so schnell als möglich wieder zu vergessen. Eine Ausnahme von dieser Regel hat die republikanische Partei gemacht, welche den Vortheil hat, nicht dem stürmischen Verlangen des geringen und mißgünstigen irischen Elementes, welches die demokratische Partei beherrscht, Rechnung tragen zu müssen, indem wenige Irländer zur republikanischen Partei sich bekennen. Der Beschluß, die demokratische Konvention schon so früh tagen zu lassen — die republikanische versammelt sich erst Ende Juni in Chicago — läßt es zweifellos erscheinen, daß Cleveland wieder normirt werden wird, es sei denn, daß bis dahin etwas passiert, was die Sachlage, wie sie jetzt ist, wesentlich ändert. Wen die Republikaner nominiren werden, ist seit Blaine's Ablehnung sehr unsicher. Die „prominenten“ Kandidaten werden aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Chancen gegenseitig vernichten, und es dürfte dann ein verhältnißmäßig unbekannter, aber unbescholtenere Politiker den Sieg davontragen. Diese unbekannteren Größen sind nach bisherigen Erfahrungen für die Gegner am gefährlichsten, insbesondere zu einer Zeit, wie der jetzigen, wo keine scharfen, politischen und ökonomischen Fragen die Gegensätze bilden. In der Tariffrage sind die Dem. krän nicht einig, obwohl die große Mehrzahl der freihändlerischen Richtung buldigt, die Republikaner dagegen sind einig für Schutzoll, ebenso einig sind sie für Aufrechterhaltung des Prividienzgesetzes, weil dasselbe dazu dient hat, ihre Parteigänger im Amte zu erhalten, die Demokraten sind der Mehrzahl nach gegen das Prividienzgesetz in seiner jetzigen Fassung, weil sie überzeugt sind, daß es keine Reform, sondern der Reform des Dienstes entschieden

hinderlich ist. Die Freunde und Parteileute der Administration verlassen sich auf den guten Namen Cleveland's als liberalen Beamten, der den guten Willen hat, das Beste für Vaterland zu thun. Er selbst soll einen starken Glauben sein Glück haben, an jenen Stern, der seit den Tagen der Jugend aus bescheidenen Verhältnissen ihn bis ins Weisse begleitet hat. Kenner der Verhältnisse behaupten, daß das größte Glück darin bestehe, im vorgerückten Alter eine vorläufige Frau erhalten zu haben, welche ihn leitet. — Die Arbeiterwahlen sind wieder größer als je. Kaum ist der große Streik an dem Reading-Bahn-System und den Kohlenbergwerken Schuifill, und im Lehigh-Thale vorüber, und schon ist ein Streik an einem anderen großen Eisenbahn-System im Gange. Am vorigen Samstag stellte die „Brüderschaft der Lokomotiv-Ingenieure“, welcher Verbindung nicht nur Lokomotivführer, sondern auch die Heizer der meisten Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten angehören, die Forderung an die Burlington- und Quincy-Bahn, daß die Lokomotivführer eine tägliche Löhnung von 3½ Cent die englische Meile erhalten sollen. Nach einer Berathung der Beamten der Eisenbahngesellschaft erklärte der Generaldirektor, daß man die Forderung nicht bewilligen könne, weil sie ein Unrecht gegen einige Lokomotivführer und eine unerbittliche (?) Begünstigung anderer enthalte, indem die einen auf schwerem und verantwortlichem, die anderen auf leichtem Posten ständen. Die Beamten der Arbeiterverbände gaben darauf der Gesellschaft 38 Stunden Bedenkzeit mit der Warnung, daß, wenn die Gesellschaft nach Ablauf dieser auf ihrer Weigerung beharre, ein Streik erfolgen werde. Die Kompagnie hatte vorher die Frachtoverlader benachrichtigt, daß sie vorläufig keine Fracht annehmen könne, und sie ersuchen, so weit thunlich, auf parallel laufenden Bahnen zu verladen. Die Zahl der streikenden Lokomotivführer und Heizer beträgt in runder Zahl 1600; aber eine viel größere Zahl von Arbeitern wird selbstverständlich direkt oder indirekt von dem Ausstand betroffen, indem durch die Stockung des Verkehrs an dem großen Bahnsystem der genannten Kompagnie die Thätigkeit von Tausenden lahm gelegt wird. Die Beschäftigung ist im nothwendigen aufrecht erhalten worden worden, da die Kompagnie in den verschiedenen Städten des Landes Agenten beauftragt hat, die vielen für den Dienst Medenden bezüglich ihrer Tauglichkeit zu prüfen und im günstigen Falle nach Chicago schicken. Gewaltthätigkeiten haben die Ausständigen Newangelstellte, welche nicht ihrer Verbindung gehörten, mißhandelt. In fast allen Theilen des Landes sind Streiks von Fabrikarbeitern und Handarbeitern im Gange, aber keiner derselben übt einen so störenden Einfluß aus, wie diese Ausstände an Eisenbahnen. Sie wirken lähmend auf den Verkehr und das Geschäftsleben des Landes. Diejenigen Arbeiter, welche keinen Bund finden, dem sie anschließen, können keinen Streik für sich beginnen. Unser Schienenbau ist vernichtet, unser Handel selbst auf den Märkten der neuen Welt auf unsere Rohprodukte beschränkt. Umsonst fordert der Kongreß eine Kommission nach Mittel- und Südamerika, um über die Gründe zu berichten, weshalb unsere Kaufleute und Fabrikanten mit Europäern auf den Märkten dieses Welttheils nicht konkurriren können. Hohe Löhne bedingen hohe Preise der Waaren. An Lebensmitteln ist hier Ueberfluß, und doch der Lebensunterhalt hier theurer als in Europa und während im Steigen.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren eigener Fabrik**

**Versammlung**  
des  
**Vereins zur Wahrung der Interessen**  
der **Klavierarbeiter.**  
Sonntag, den 17. März, Abends 8½ Uhr,  
Grotwell'sche Bierhallen, Kommandanten-  
straße 77-79, Saal I. Treppe.  
Tagesordnung:  
1. Fortsetzung der Statutenberathung.  
2. Werkstattangelegenheiten.  
3. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.  
Mitgliedsbuch legitimirt.  
561] Der Vorstand.

**Weiss- u. Bairischbier-Lokal**  
von **Herrmann Stramm,**  
5b. Brücken-Strasse 5b. 35  
empfiehlt seinen reichhaltigen **Frühstücksbier,**  
**Mittagsbier u. Auser. & Couv. n. Bier 50 Pf.**  
Reichhaltigen **Abendbier** zu soliden Preisen.  
**Alle freiheitsliebende Männer**  
werden gebeten, bevor Sie sich in die freie Natur,  
nach dem Friedrichshain oder sonstwo hinbegeben,  
die Weinstrafe 22 nicht vorüberzugehen, denn  
was da ist, findet man dort und man geht auch  
ungefähr nicht fort. Auch kann man sich Sonntags,  
den 18. von einem kräftigen Berliner Boot  
stoßen lassen. Um recht zahlreichen Besuch bittet  
554] **W. Haugk**

**Gardinen-Fabrik**  
**Emil Lefèvre, Berlin S.,**  
verkauft jetzt auch an Private,  
jedoch nur in ganzen Stücken,  
ca. 200 Muster stets vorrätig!  
Musterbücher gratis u. franko. Versandt gegen Nachnahme.  
392  
**Möbel auf Theilzahlung** bei **J. Kellermann,** Gartenstr. 3, nahe Glatzenerstr.

**Zentral-Krankenkasse**  
der **Maurer etc.**  
(Grundstein zur Einigkeit.)  
Die ordentliche Mitgliederversammlung, Sonntag,  
18. März, fällt wegen der ungünstigen  
Witterung aus und ist die nächste Versammlung  
Sonntag, 15. April 1888. 565  
**E. Panlow,** Bevollmächtigter.

**Natur-Weine**  
von **Oswald Nier**  
BERLIN  
\* **ungegypete** \*

Chemisch unterwacht garantiert reine deutsche Weine

Soeben erschien:  
**Heft 18** der **Internationalen Bibliothek**  
**Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorien.**  
Von **J. Sebel.**  
Preis pro Heft 50 Pf.  
Zu beziehen durch die  
**Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.**  
Einbanddecken à 30 Pf.  
Wiederverkäufern Rabatt.

**Achtung!** Der **Fachverein der Former**  
und **Berufsgenossen** 567  
macht hierdurch bekannt, daß das Stiftungsfest am  
17. März nicht stattfindet, sondern  
am 14. April. Die Stillsitz behalten ihre  
Gültigkeit.  
Die nächste Versammlung wird bekannt gemacht.  
Gleichzeitig fordern wir die Mitglieder auf,  
ihren Pflichten an den Jobststellen, bei Hrn.  
Sodtke, Ritterstr. 123 und bei Hrn. Wolf,  
Chausseestr. 73, nachzukommen.  
Der Vorstand.

Im Tuchgeschäft (17)  
**Prinzenstr. 53,**  
gegenüber der Turnhalle:  
**Herrn- u. Einsegnungs-  
Anzüge, Paletots,  
sowie Damenkleider,  
Regen-Mäntel u.  
! Bonlarie Zahlungs-  
Eindungen!**

**Arbeiter-Notizkalender**  
pro 1888  
Preis 50 Pfg. Stärkere Ausgabe 70 Pfg.  
Wiederverkäufern hoher Rabatt.  
Zu beziehen durch die **Expedition, Zimmerstraße 44.**

à 10, 20 etc. Pf. Unterhaltende und belehrende Schriften zur freien Beschäftigung und eigenen Auswahl.  
à M. 150 Jahrgänge d. Gartenlaube, compl. Romane v. Gesshader, Heise, Marlitt, Spielhagen u. A. enthaltend  
à M. 30 Meyers Konz.-Lex. m. Karten und Illustrationen u. 2 A. epl. geb. und andere größere Werke in billigen Exemplaren 468

**Betten, 10 Mark,**  
1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10 Mark, Bettfedern, Bund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung:  
1. Geschäft **Postbureaustraße 4, par. 2. Geschäft **Brunnensstraße 139, 1.** Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. Billigste Bezugsquelle für Händler. 265  
Billige Reste v. Einseg.-Anzügen, welche gleich angef. u. können, verl. **Carlo,** Laufsteg im Keller (Porzellangeschäft). 34**

**Arbeitsmarkt.**  
Gürtler auf chirurgische Instrumente.  
**Louis & H. Loewenstein,**  
Sophienstraße 8.  
Druckler auf Hartgummi (chirurg. Instr.)  
**Louis & H. Loewenstein,**  
Sophienstraße 8.  
563] 564]

**Zur Einsegnung.**  
Mantellets, Anzüge, Mäntel, sämtliche neue und getragene Herren-Damengarderobe empfiehlt  
**Spieß,**  
Sebastianstr. 77, Ecke Prinzenstr.

## Neue Heilmittel für Nerven.

Aus einem Vortrage des Geheimrathes Professor Dr. v. Rusbaum-München.

Das menschliche Hirn bildet bekanntlich eine Kugel, an der sich strangförmig das Rückenmark anreicht. Die graue Hirnsubstanz, welche das Gehirn umgibt, ist der Sitz der höheren Funktionen und je geistig entwickelter der Mensch ist, um so mehr entwickelt, feiner und ausgedehnter ist das Gehirn. Aus dem Gehirn und dem Rückenmark entspringen nun alle Nerven, welche sich, nachdem sie sich in unendlich feine Stränge verzweigt haben, am ganzen Körper vom Scheitel bis zur Fußsohle vertheilen. Die Physiologen messen die vornehmste Thätigkeit der Nerven, das Gefühl, mit einem Birkel unter Zugrundelegung der Entfernung, in welcher die beiden Spitzen gefühlt werden. So zeigt es sich, daß wir an der Jungenspitze das feinste Gefühl haben und schon bei einer Entfernung von einem Millimeter die beiden Spitzen fühlen. Dann kommen die Fingerspitzen, während wir am Oberarm und Rücken das am wenigsten feine Gefühl haben. Manche Leute haben sogar am Rücken empfindungslose Stellen, an denen sie gar nichts fühlen.

Auch das Tempo, in welchem eine Berührung oder Berührung auftritt, hat, wie Geheimrath Ritter von Rusbaum in kürzlich gehaltenen hochinteressanten Vortrage ausführte, eine große Bedeutung. Was ganz langsam und rasch auftritt, spürt man wenig. Im letzten Kriege versicherten verschiedene Offiziere, welchen durch eine Kanonenkugel der Oberarm weggerissen war, dem Vortragenden, daß sie hierbei den denselben Schmerz gehabt, als wenn sie einen Hieb mit einem Hammer empfangen hätten. Ein anderes Mal behandelte Rusbaum einen Müller, der in seiner Mühle mit dem Arme eine Transmissionsgeräthe gerathen war und hierbei sich höchlichst schmerzte, als er plötzlich den Arm seines neuen Rodes in der Mühle hängen sah. Als dann aber das Blut mit festigtem Blutströmte, wurde ihm klar, daß der Arm auch seinen Schmerz enthielt.

In den Nerven sind elektrische Ströme enthalten, welche an dem Stoffwechsel gebunden sind; aber die Nervenleitung ist nicht so schnell als die Elektricität. Während der elektrische Strom in der Sekunde gegen 494 Millionen Meter verläuft, sind es bei der Nervenleitung nur 30-40 Meter. Wenn jemand eine heiße Platte berührt, so kommt ihm das Gefühl in ungefähr 1/10 Sekunde zum Bewußtsein. Die Nerven werden genährt durch das Blut und je besser der Nerv genährt ist, desto mehr leidet er. Im großen und ganzen wird man sagen können, daß, wenn ein Mensch schlecht genährt ist, sein Nervensystem nicht viel zu leisten vermag.

Bei der großen Unwissenheit, die Jahrhunderte lang auf diesem speziellen Gebiete herrschte, war es erklärlich, daß man früher kein anderes Heilmittel für die Nerven kannte, als gutes Essen, gutes Trinken und Elektricität. Jetzt ist die Wissenschaft hier vorgeschritten, man wagt es, den Nerv aufzufuchen, ihn abzuschneiden und wieder zu vereinigen, letzteres entweder dadurch, daß man (was indessen seither nur bei Thieren gebräuchlich war) von einem Thiere einen gesunden Nerv nahm und einsetzte, oder dadurch, daß man das betreffende Glied verkürzt und die Wiedervereinigung ermöglicht. Bei einer Reihe von Krankheiten, z. B. bei Krämpfen, haben wir an der Nervenleitung ein großes, wirksames Mittel und namentlich bei Epilepsie und Epilepsie sind durch dieselbe schon viele Heilungen erzielt worden. Der größte Erfolg, den die Wissenschaft bisher erzielt hat, ist die Heilung von eingewurzelter Epilepsie, wobei dadurch entstanden, daß Nerven mit der Kopfhaut oder anderen verknüpft waren. Es sind hier Fälle von Heilungen bekannt, von denen in einem schon 200 Anfälle vorgekommen waren und später kein einziger mehr. Redner will jedoch hier nicht weiter eingehen, sondern einige neue Heilmittel vorführen, denen die medizinische Wissenschaft heute die ungeheuerste Aufmerksamkeit zuwendet.

Das Turnen war von jeher ein gutes Heilmittel und ganz besonders die schwedische Heilgymnastik. In neuester Zeit hat man in London ein Late, Dr. Kellgren, eine Art von passiven Bewegungen erfunden und damit so wunderbare Heilerfolge erzielt, daß Leidende aus der ganzen Welt zu ihm hinstürmen und die Wissenschaft sich den Resultaten seiner Erfindung nicht verschließen kann. Auch die aktiven, durch das Turnen hervorgerufenen Bewegungen sind höchst vorteilhaft; am allerwichtigsten sind jedoch die sogenannten doppelten Bewegungen, welche gemacht werden, während dabei ein Widerstand geleistet wird. Durch diese Bewegungen kann man, indem man das Blut durch die Muskeln herabzieht, das von Blut strotzende Gehirn ganz erheblich entlasten. Durch ein starkes Anstrengen der Muskeln kann man oft die Brust erweitern und die Anlage

zur Lungenschwindsucht beseitigen; ebenso vermag man durch Trücken und Kneten des Unterleibes manche Störungen der Organe derselben entfernen. Eine große Neuerung auf dem Gebiete dieser Widerstands-Bewegungen ist die sogen. mechanische Gymnastik, die in vielen Anstalten mit zahlreichen eigens dazu konstruirten Maschinen betrieben wird. Geheimrath v. Pettenkofer und Professor v. Voit haben gefunden, daß alle Muskelsbewegung auf Kosten des im Körper befindlichen Kohlenhydrats gemacht wird, und die Minderung des Kohlenhydrats ist das beste Mittel gegen das Ansetzen von Fett. Professor v. Voit hat gefunden, daß eine zehnstündige Arbeitszeit acht Gramm Fett absorbiert. Ein Arzt in Wien hat einen Apparat mit Kurbelbewegung erfunden, der bei fleißigem Gebrauche ein herrliches Heilmittel gegen Nervenkrankheiten darstellt. Ein russischer Gelehrter, welcher wegen politischer Untriebe ins Gefängniß kam, mußte dort die Kurbel an einer Papiermaschine drehen und schon nach vier Wochen schrieb derselbe Mann, der dreißig Jahre lang krank gewesen war und namentlich stets an nervösem Kopfschmerz gelitten hatte, nach Hause, daß er völlig gesund sei. Ein Gelehrter oder Bureauist, der täglich nur zweimal den Weg in's Bureau und von da wieder nach Hause zurücklegt, oder die Salondame, die wöchentlich vielleicht nur einmal bei schönem Wetter einen Spaziergang macht, müssen freilich notwendig nervös werden. Selbst bei unseren Kindern spüren wir schon die Folgen, obwohl man hier die herrliche Idee der Einführung des Turnunterrichtes gehabt hat.

Ein Mittel der alternativen Zeit, auf welches gegenwärtig die ganze Welt mit begeisterten Spannung blickt, ist die Hypnose, der thierische Magnetismus. Es ist das ein sehr schwieriges Thema und vielleicht ist nirgends so viel Betrug und Schwindel getrieben worden, als auf diesem Gebiete, aber die Wissenschaften sind, wenn man sich hierauf bezieht, hier einfach meine Beobachtungen über diese Materie wiederhole, seines Schwindels für fähig halten. Es ist geradezu merkwürdig, daß die Sache Jahrhunderte lang in den Händen von Laien geblieben ist und namentlich der Mesmerismus sie derart ausgebreitet hat, daß sich jeder anständige Arzt nothgedrungen davor zurückzog. Die Meinungen über das innerste Wesen der Hypnose geben allerdings noch sehr weit auseinander, aber nach der Ansicht des Vortragenden kann jeder Mensch magnetisirt und hypnotisirt und ebenso auch magnetisirt und hypnotisirt werden.

Es ist höchst interessant, wie verschieden die Reizbarkeit der Menschen gegenüber dem Magnetismus ist. Nervöse Damen unterscheiden da noch, wo wir es geradezu für unmöglich halten und es giebt Leute, welche ein Stück elektrischen Siegellacks und ein Stück Eisen trotz zehn- und zwanzigfacher Umhüllungen noch unterscheiden, eine Thatsache, auf die die Homöopathen sehr viel halten. Es giebt Stubenmädchen, welche so elektrisch sind, daß sie keine Dame das Haar machen können, ohne daß ihr die Haare zu Berge stehen. Der metallische Magnetismus hat auf den hypnotischen Schlaf einen geradezu räthselhaften Einfluß, unter dem sich die körperlichen und physischen Eigenschaften ganz in das Gegenteil umwandeln. Ein hypnotisirter Knabe, welcher Krämpfe im linken Bein hatte, bekam diese in das rechte Bein, als man ihm den Magnet näherte, und eben so schrieb er vollständig fliegend mit der linken statt mit der rechten Hand, obwohl er dies vorher nie versucht hatte.

Die Arten des Einschlafens sind sehr verschieden und ebenso die Zeit, die einzelne Personen gebrauchen, um einzuschlafen. Je öfter man jemand hypnotisirt, um so schneller schläft er ein und schließlich kann man ihn auf hundert Meter durch das Telephon hypnotisiren. Der Eingeschlafene kann auf weite Entfernung ganz leise Schrift lesen, er kann leise gesprochene Worte durch eine dicke Mauer hören u. s. w., aber das Merkwürdigste ist und bleibt doch, daß der Hypnotisirte das willenslose Werkzeug des Magneteurs ist, wofür der Vortragende einige ganz auffällige Beispiele anführte. Die Juristen rechnen darum auch solche Sachen nicht dem Hypnotisiren, sondern dem Magnetisiren an und es geht eine starke Strömung dahin, das Hypnotisiren, namentlich bei Schaustellungen, wie es der Mesmerismus gethan, ganz zu verbieten und es nur den Ärzten zu gestatten. Jedoch sollten auch die letzteren stets nur unter Hinzuziehung von Heugen hypnotisiren.

Neben diesen durch Mißbrauch möglichen Nachtheilen hat aber die Hypnose auch unweifelhaft große Vorzüge. Sie erzeugt große Beruhigung in körperlicher und geistiger Beziehung und es sind schon viele starke Nervenleiden durch sie geheilt worden. Ein weiterer Vorzug ist die absolute Gefühlslosigkeit bei chirurgischen Operationen, nach denen es den hypnotisirten Patienten stets viel wohler ist als denjenigen, welche ein Narkotikum bekommen haben. Das Bedeutsamste aber ist entschieden

die Suggestion, das Zureden, welche bei der Hypnose die Wirkung hat, daß man dem Kranken alles, was zu seinem Wohle dient, sagen kann. Mittels der Suggestion kann man jede Arzneiwirkung erreichen und man vermag durch sie auch die Geschichte der stigmatisirten Mädchen zu erklären. Auch die Schmerzlosigkeit, die die christlichen Märtyrer zur Schau trugen, läßt sich auf diese Weise deuten. Mit den Nerven kann man eben alles machen, was man will, wenn man sie anspannen und auf ein bestimmtes Ziel hingleiten versteht. Wie wir mit der Suggestion jede beliebige Arzneiwirkung erzeugen, so werden wir auch in pädagogischer Hinsicht mit ihr viel erreichen können und ein österreichischer Rittmeister hat in der That durch Hypnose die wildesten Pferde gezähmt. Allerdings müßte man, um alle diese Wirkungen zu erzielen, die Hypnose auch jedermann zugänglich machen, wie das in Frankreich schon seit langer Zeit geschieht. In seiner Studentenzeit wohnte der Vortragende in Paris im Palais Royal oft Sitzungen bei, wo sich gegen ein geringes Entgelt jedermann hypnotisiren lassen konnte. Während aber bei den Franzosen das Experiment stets sofort die gewünschte Wirkung hatte und sie nach kurzem Hinschauen auf einen Knopf in den schönsten Schlaf verfielen, war es ganz unmöglich, bei dem Vortragenden und seinen Kollegen ein gleiches Resultat zu erzielen. Wir haben nicht so viel Anlage zur Hypnose als unsere aufgeregten Nachbarn.

In Zukunft wird man, so schloß der Vortragende unter nicht enden wollendem Beifall seine Ausführungen, von der Hypnose noch viel mehr Gutes hören, denn sie ist jetzt in den Händen der Wissenschaft und die Ärzte scheuen sich nicht, mit ihr zu experimentiren. Allerdings ist es, so lange nicht positive Resultate vorliegen, immer noch besser, daß wir nicht die gleichen Anlagen haben, wie unsere sensibleren Nachbarn.

## Lokales.

Der am 3. April d. J. beginnende Umzug muß bei Neuen, aus höchstens 2 Zimmern mit Zubehör bestehenden Wohnungen an demselben Tage, bei mittleren aus 3 bis 4 Zimmern mit Zubehör bestehenden Wohnungen am 4. April Mittags 12 Uhr, bei großen Wohnungen aber am 5. April Mittags 12 Uhr beendigt sein.

Die acht Markthallen in Berlin (eingeschlossen sind die in diesem Jahre noch zu eröffnenden drei Hallen) kosten jetzt einschließlich des Grunderwerbs 16 1/2 Millionen Mark. Die Zentralhalle, die seit 2 Jahren eröffnet und an die Eisenbahn angeschlossen ist, hat sich in Bezug auf die Raumverhältnisse als so unzureichend erwiesen, daß sie auf das Doppelte ihres jetzigen Umfangs erweitert werden muß und zwar mit einer auf 4 100 000 Mark berechneten Kostensumme. Der Magistrat hat dies bereits einstimmig beschlossen. Sollte die Stadtverordneten-Versammlung zustimmen, so wird die Summe der Aufwendungen 20 1/2 Millionen Mark betragen für acht Markthallen, von denen die Zentralhalle einen Flächenraum von 16 bis 17 000 Quadratmetern bedeckt. Man wird nun fragen, ob denn die Sache rentabel ist. Die Antwort ist: Verzinung und Amortisation sind überreichlich gedeckt, und zwar trotzdem, daß für den Grunderwerb die Verhältnisse auf das denkbarste ungünstig lagen. Obwohl für das Terrain enorme Preise gezahlt werden mußten, so sind wir in Berlin keinen Augenblick darüber in Zweifel gewesen — und das ist amtlich erklärt worden — daß die Anlage die Verzinung und Amortisation trägt, und daß ein Zuschuß zu den laufenden Kosten aus den Taschen der Bürger nicht erforderlich werden wird. So weit menschliche Voraussicht es erkennen kann, ist sogar nicht ausgeschlossen, daß das Unternehmen noch Ueberschüsse gewährt wird. Diese Ueberschüsse müssen aber dazu verwendet werden, um den Tarif des Standplatzes, das bis jetzt noch sehr hoch ist, zu ermäßigen. Die Gründe, welche zur Errichtung von Markthallen in Berlin geführt haben, sind die Einwirkung von Weiterumbilden auf offenen Märkten, der wirtschaftliche Vortheil der Verkäufer und Käufer, nicht unbedingt loszuschlagen und verkaufen zu müssen, die leichtere Uebersicht, den die Markthallen für den Käufer gegenüber den offenen Märkten bieten u. s. w. Was den weiteren Nutzen der Markthallen anlangt, so hat sich durch die wenn auch noch beschränkte Mitwirkung der Eisenbahn und der Verkaufsvermittler das geographische Gebiet, das sich an der Beschickung des Berliner Marktes betheiligte, sehr erheblich erweitert. Zeitigte sie auch ungerechtfertigte Spekulationen, insofern manche auswärtige Produzenten die Zentralmarkthalle als Absatzort für solche Waaren zu betrachten schienen, welche minderwertig geordnet und in der Heimath nicht mehr günstig absetzen waren, rief sie auch eine scharfe Opposition und Gegenagitation her, in deren vermeintlichen Rechten durch die neue Konkurrenz beeinträchtigt

Mutter eines angehenden Geigenvirtuosen — er noch immer „Faust“. Mit jener cynischen Gefälligkeit, die nur hinter den Koulißen geübt wird, war man bei der ersten Probe darüber hinweggegangen, daß man sich kannte — sehr genau kannte. Erst im Verlauf der Zeit fand sich Gelegenheit zum Austausch einiger scherzhafter Reminiscenzen. Heute hatte Faust-Wachtel seine alte Freundin direkt aufgefunden und diese legte ihm die Hand auf die Tasche; sie brauchte ihre Poar Thaler selbst und wollte weder zum Pierbleiben noch zum Abreisen Geld herleihen. Aber sie hatte sich umsonst mit Härte gewappnet. Er dachte gar nicht daran, sie anzupumpen. Er brauchte kein Darlehn, sondern eine mitfühlende Seele, denn er liebte — liebte Gretchen! Frau Martha aber klebte sich mit der jugendlichen Darstellerin in demselben Zimmer an; sie sollte ihm helfen, rathen. Denn dieses Gretchen war nicht wie die anderen alle, die er mit einem leisen Tremolo in der Stimme schnell und leicht eroberte — sie war sittsam und sehr tugendhaft.

Auf diese seine Klage hatten sich die Worte der Mühlberg bezogen, als sie ihn einen Schwärmer nannte. Der Vorhang war gefallen. Die Hauptdarsteller hatten sich wiederholt vor dem hochbefriedigten Publikum verneigt. Gretchen — Fräulein Edith Ernst — wollte in ihre Garderobe eilen. Aber Wachtel-Faust ließ das schmale Händchen, an welchem er „seine“ Margarethe vorgeführt, nicht los. Er flüsterte ihr glühenden Blickes einige Worte in's Ohr und in Gretchen's Gesicht sah man's unter der Schminke aufsteigen, wie einen Purpurschleier. Mit zorniger Geberde entzog sie ihm die Hand und entfloh.

Tags darauf rief der Theaterdiener Herrn Wachtel in das Direktionsbureau. Nicht ohne Unbehagen trat der Mime ein. Sein Kündigungsmoment war noch nicht vorüber. . . . Ober sollten sich schon jetzt alte Bekannte gefunden

ihn zu sehen. Um so besser konnte sie ihn hören. Gewiß! Er war jung geblieben! Sein tiefes volles Organ klang noch ganz so warm und weich wie dazumalen. Heute besonders. Kein Zweifel — er liebte Gretchen, wie er einst die jegige Frau Marthe geliebt. Vielleicht noch mehr; sicher aber mit geringerem Erfolg. Das geübte Ohr der alternden Komödiantin unterschied nur zu fein zwischen dem ihr wohlbelannten Liebespathos des Kollegen und der aufblühenden Leidenschaft des Kollegen Wachtel. . . . So — gerade so — hatte er die Gartenscene mit ihr gespielt, und von einer Wiederholung zur anderen war sein „Faust“ hohler, leerer, handwerksmäßiger geworden. Bis eines Raientags das Engagement zu Ende ging und auch das Liebesverhältnis Wachtel-Mühlberg. Er zog nach A. und sie nach B. Sie spielte mit einem anderen Faust; er schwor auf das neue Gretchen.

Lange, lange Zeit sahen sie sich nicht mehr. Nur noch einmal schien die schöne Zeit von damals wieder aufleben zu wollen. Es war in Berlin, wo Wachtel debütierte. Fräulein Mühlberg, wie sie sich in jenen Tagen noch nannte, privatisirte in der Hauptstadt, um von einer lohnenden Campaigne in das Land der Rubel auszurufen und gelegentlich einen kleinen Knaben in der Hauptstadt unterzubringen. Als sie den Namen des einstmaligen Freundes auf dem Theaterzettel las, war ihr's, als ob Größe aus der Jugend an ihr Ohr schlugen. Sie kaufte einen Lorbeerfranz, den sie von einer Loge aus dem ungetreuen Geliebten widmen wollte. Allein der Debutant fiel durch — sie mußte den zernitterten Kranz unter dem Mantel bergen und sich damit begnügen, den unterschätzten Künstler zu trösten. Zum Lohn dafür gestattete ihr Herr Wachtel, ihm das Reisegeld nach einer entfernten Provinzstadt vorzutreten. . . .

Und nun waren sie, fast zehn Jahre später, noch einmal hier zusammengewürfelt worden. Sie, wohlbeleibt und

(Nachdruck verboten.)

## Ihr Schutzgeist.

Kovelle von Paul Blumenreich.

„Noch immer derselbe Schwärmer, wie vor zwanzig Jahren, mein lieber Wachtel!“ sagte mit süßlichem Lächeln Frau Mühlberg zu dem ersten Liebhaber des Stadttheaters. „Wir armen Frauen sind mit einem Seufzer süßte hinzu: „Wir armen Frauen sind in jeder Beziehung schlechter daran als Ihr! Wenn man längst Orefinnen geworden, schlägt's in Eurer Brust jugendlich und lebhaft. . . immer wieder muß man sich beneiden.“

Der Ruf des Insipienten schnitt das Gespräch ab. Wachtel-Faust hüpfte davon, hinaus auf die Scene, indes Frau Mühlberg, Schwerdlein, neuerdings aufseufzend, an ihrem Strickstrumpf fortklapperte.

Sie hatte freilich Grund zum Neide. Vielleicht war's noch nicht einmal ganze zwanzig Jahre her, daß sie wie heute mit Herrn Wachtel auf einer pausirenden Nasenbank unter den Koulißen saß und seine feurigen Liebeschwüre herzlich hinnahm. Er war schon damals Faust — ein herrlicher und begehrenswerther Faust; sie aber war schüchtern und oft mußte der Insipient zwei, drei Mal bitten, bevor ihr Anbeter sich losreißen konnte, um mit dem Schloßherrn in den Auerbackeller hinabzusteigen. Noch immer spielte Wachtel auf der Bühne wie im Leben den Liebhaber; nur hatte er den Gegenstand seiner Verehrung öfters gewechselt, wie den Ort der Handlung. Jene, die er damals heiß geliebt — heute machte er sie zur Nebenbeterin seiner Perzentgeschichten. Sie war eben eine „schöne Alte“ geworden. . . .

Jetzt stand er „draußen“ vor Gretchen's Haus und schamete. Ein Blumenstückerl verhinderte Frau Mühlberg,

der Adm...  
land's als...  
Beste für...  
len Glauben...  
Zagen...  
ins Weisse...  
iplen, daß...  
ter eine vor...  
— Die K...  
er große...  
enbergwer...  
schon ist...  
ahn-System...  
erschafft der...  
an die Ch...  
führer eine...  
erhalten...  
Ingenieur...  
nicht bem...  
motiführer...  
enthalte, in...  
die andere...  
weiterver...  
enheit mit...  
auf dieser...  
en werde...  
seinen An...  
benach...  
und sie...  
den Bah...  
motiführer...  
viel größer...  
indirekt...  
ing des Ver...  
Kompanie...  
Die Bes...  
en worden...  
in den...  
seien sich...  
Gewalt...  
n ineinen...  
welche...  
st allen...  
nd Hand...  
breitenden...  
wirken lä...  
s Landes...  
en, dem...  
n. Unser...  
den Märk...  
ft. Umf...  
nd Süd...  
leben; ver...  
und Kon...  
re Kauf...  
dieses...  
luch, und...  
ropa und...  
der Adm...  
raße 28...  
Ber...  
ri...  
Straß...  
Tü...  
W...  
St...  
S...  
he...  
len...  
eorien...  
44...  
44...  
ung...  
e...  
ri...  
S...

Händler hervor und haben auch die Verkaufsvermittler unter allerlei Denunziationen und Verfolgungen zu leiden gehabt — das eine läßt sich nicht bestreiten, daß die Lebensmittelpreise durch die Markthallen und ihre Verbindung mit Verkaufsvermittlern, Lebensmittelauctionen, Eisenbahn und einer amtlichen Notierung der Engrospreise eine größere geworden ist und daß die Detailpreise trotz des höheren Standgeldes nicht nur nicht gestiegen, sondern niedrigere geworden sind. Die Markthallen haben selbst da, wo ihre Einrichtung noch nicht vollkommen und der Verbesserung bedürftig und fähig ist, die Lebensmittelpreise nicht gesteigert — das bestreitet in Berlin kein Mensch mehr —, im Gegenteil, durch die vergrößerte Anfuhr sind in den Markthallen eine Menge Qualitäten aufgetreten, von denen früher niemand eine Ahnung hatte; es ist eine Abstufung in dem Handel mit Lebensmitteln eingetreten, die auf dem Wochenmarke niemals hätte erzielt werden können. Es hat sich ferner ergeben, daß die Preisveränderungen sich vermindert und die Preise untereinander ausgeglichener haben. Dazu kommt noch die Thatsache, daß für eine große Anzahl von Menschen der Markt zugänglich geworden ist, die früher ihre Lebensmittel wo weiß woher nahmen. Infolge der Einrichtung, daß die Markthallen Nachmittags und Sonnabend Abends von 8 bis 9 Uhr geöffnet sind, ist es gekommen, daß am Sonnabend in den Hallen kein Apfel zur Erde kann, weil die Arbeiter persönlich mit ihren Frauen hingehen und sich für ihren Wochenlohn ihr Fleisch und ihr Sonntagsbrot kaufen. Nach amtlichen Feststellungen betrug die Zahl der Besucher der Markthalle durchschnittlich am Sonnabend Linden-Friedrichstraße 38 000, die der Markthalle III 13 000 Personen. Die Frequenz am Sonnabend Abend und Sonntag früh ist eben die stärkste, da die Markthallen in dieser Zeit gerade von den Bevölkerungsklassen besucht werden, welche sich von ihrem Wochenlohn für den Sonntag und weiter verproviantieren wollen. Und das können sie nur auf einem konstanten und festen Markte.

Der Aufenthalt in den Pferdebahnwagen war in den letzten grimmig kalten Tagen kaum noch erträglich und hat von neuem lebhaft Klagen über den Mangel an Heizvorrichtungen auf der Pferdebahn wachgerufen. In der That sind uns von so vielen Seiten Beschwerden und Vorstellungen aller Art zugegangen, daß wir es nicht unterlassen wollen, bei den Direktionen unserer Pferdebahngesellschaften die Frage anzugehen, ob es nicht zeitgemäß sei, dem Vorbilde der Eisenbahnen zu folgen und zum Heizsystem überzugehen. Ueber die Bedürfnisfrage dürfte kaum noch ein Zweifel obwalten. Als ebenso erwünscht erwies sich in diesen Tagen eine bessere Ausstattung der Fußböden und — wenn wir die weiteren Wünsche des Publikums aufzählen wollen — das Aufheben der so klapperigen Wagen, wie man sie namentlich auf der Strecke Moabit-Neu-Westend findet. Ein weiterer Klagepunkt des Publikums ist das Aufbewahren der Fahrscheine, das schon des öfteren als un bequem und lästig für das Publikum bezeichnet worden ist. Wie leicht entgleitet ein solches Faltchen der Hand oder geht im Gedränge verloren. Erleidet dann der Kontrolleur, so ist die geringste Unannehmlichkeit die, daß man das Billet noch einmal lösen muß. Wie leicht ließe sich dieser Unbequemlichkeit abhelfen, z. B. durch eine mechanische Vorrichtung, durch welche der Schaffner sowohl die Zahl der Personen wie die von jedem einzelnen angegebene Strecke markieren kann. Ist dieses Billetaufbewahren nur eine Unbequemlichkeit, so ist das Fehlen von Anschlägen bezw. Umsteigebilleten ein wirklicher Uebelstand. Der z. B. vom Bellealliance-Theater nach dem Anhalter Bahnhof (nach dieser Richtung hin fehlt leider von der Kreuzberggegend aus noch immer die dringend erforderliche direkte Pferdebahnverbindung!) oder wer von der Potsdamer Brücke nach dem Anhalter Platz — kaum einfache Strecken — oder eine ähnliche nur durch Umsteigen mögliche Tour fahren will, muß zwei Mal 10 Pf. bezahlen. Andere Beispiele, bei denen es sich um höhere Taxen handelt, liegen sich in Menge aufführen. Und doch beträgt der Tarif für die längste Linie nur 30 Pf. Hierin sieht Berlin vielen anderen Städten nach. Da Umsteigekarten z. B. in Dresden und München schon längst existieren, liegt kein Grund vor, zu glauben, daß sie nicht auch hier eingeführt werden könnten. Bei den weiteren Entfernungen und weitläufigen Kreuzungen sind solche Anschlagsbilleten in Berlin ohne Zweifel ein weit dringenderer Bedürfnis als anderwärts. Ein weiterer Uebelstand endlich ist die Gefährlichkeit beim Ein- und Aussteigen an vielen Haltestellen. Wer je Zeuge gewesen, wie z. B. am Leipziger Platz Omnibusse und Droschken zwischen dem Trottoir und dem haltenden Pferdebahnwagen hindurchfahren und das ein- und aussteigende Publikum fortwährend mit Ueberrumpeln bedrohen, muß sich wundern, daß nicht viel mehr Unglücksfälle vorkommen. Könnten die Geleise nicht an besonders frequenten Haltestellen in einer Kurve dem Einsteigepplatz näher gebracht werden? Wägen dadurch auch immerhin Arbeiten und Kosten entfallen, so ist dies doch geringfügig gegen die unausgesetzte Gefährdung von Menschenleben!

Bei der auf's neue eingetretenen und für die jetzige Zeit ganz ungewöhnlichen Kälte (das Thermometer zeigte heute früh im Freien auf 11 Grad Reaumur unter Null) und bei dem hohen Schnee haben auf den Bauten die eben erst in Angriff genommenen Arbeiten wieder eingestellt werden müssen. Auch alle sonstigen Arbeiten draußen können nicht fortgesetzt bezw. begonnen werden. Die Landleute hoffen schon längst auf gelinde Witterung, um an die Feldbestellung gehen zu können, namentlich zu pflügen, womit in früheren Jahren längst der Anfang gemacht wird. Außerordentlich leiden auch die Vögel durch das überaus lange Winterwetter. Der hartgefrorene,

mit Schnee bedeckte Boden zeigt nirgends Nahrung für sie. Die Stare hat der Hunger so dreist gemacht, daß sie sogar bis auf die Fensterbretter fliegen und dort die ihnen gebräuteten Brotsamen wegholen. Im Thiergarten sind die Futterplätze für seine gefiederten Bewohner wieder eingerichtet.

**Troch der scharfen Aufmerksamkeit** der zahlreich im Menschengewühl vor dem Dome postierten Kriminalbeamten haben, wie eine Korrespondenz meldet, die Taschendiebe wieder erfolgreich operiert. Einer Dame ist eine Tasche mit 120 Mark, einer anderen ein Portemonnaie mit ca. 500 Mark, die zur Bezahlung einer Rechnung ihres Prinzipals bestimmt waren, fortgenommen. Auch eine Flasche Salzsäure wurde einem Metallarbeiter entwendet. Der betreffende Dieb dürfte die Früchte seiner That an den Händen und in den Taschen unangenehm wahrgenommen haben, denn die Flasche war schlecht verstopft.

**Auf schreckliche Weise** hat in verfloßener Nacht ein Dienstmädchen in der Paulstraße ihr neugeborenes Kind ertränkt. Die Dienstherrin wurde in der Nacht durch Wimmern und Stöhnen aus dem Schlafe geweckt und begab sich sofort an das Lager ihres Mädchens. Diese beruhigte die in Angst gerathene Herrschaft, es sei ihr plötzlich nur sehr unwohl geworden. Bald darauf hörte der Dienstherr aber aus Kindergeheiß, das aus dem Klostet zu kommen schien. Als man näher trat, fand man das neugeborene Kind der unnatürlichen Mutter mit dem Kopf in die Klosettöhre gesteckt. Auf diese Weise wollte das Mädchen ihr Kind ertränken. Noch lebend wurde das Kind herausgezogen und die Mutter verhaftet.

**Die Ofenklappe.** In der Nacht zum Mittwoch erstikte im benachbarten Friedrichsberg der bei dem dortigen Schlächtermeister Zimmermann in Arbeit stehende Fleischergehilfe Hermann Taubert durch Einathmen von Kohlenoxydgas. Um 8 Uhr Abends gingen die vier Gesellen des genannten Meisters nach ihrer Schlafstube, machten Feuer an und verrichteten noch einige kleine Arbeiten, worauf sie zur Ruhe gingen. Gegen 1 Uhr erwachte infolge rückwärtigen Schnarchens seiner Kollegen der älteste Gehilfe und versuchte, da er heftiges Unwohlsein verspürte, aufzustehen, was ihm nach vielen Anstrengungen endlich gelang. Gänzlich betäubt, erkannte er, wie die „Vollzeitung“ für die Kreise Ober- und Niederbarnim mittheilt, doch die Gefahr und trug die anderen Gesellen mit Aufwand aller Kräfte auf den Fluß. Zwei der Leute erholten sich, der letzte, schwächste, kam jedoch nicht wieder zu sich. Alle Wiederbelebungsmittel, welche der hinzugeholte Arzt zur Anwendung brachte, blieben ohne Erfolg, und er konnte nur den bereits eingetretenen Tod konstatieren. So sind nur durch einen glücklichen Zufall bezw. durch die Geistesgegenwart des ältesten Gehilfen drei Menschenleben gerettet worden.

**Unlücksfall vor dem Dom.** Ein anscheinend schwerer Unlücksfall ereignete sich gestern vor dem Dom. Eine junge Dame Namens Anna Sch., welche in der Mariannenstraße 45 wohnt, wurde kurz vor dem Eingange zum Dom derartig von den andrängenden Menschenmassen gequetscht, daß sie lautlos zusammenbrach. Von zahllosen Händen gehalten, wurde die Verunglückte über die Köpfe des Menschenhaufens hinweg gehoben und von Polizeibeamten schließlich in Empfang genommen, worauf die Ohnmächtige auf Veranlassung eines Wache habenden Polizeileutnants nach einem Krankenhause überführt wurde. Dort stellten die Ärzte äußerst schwere Quetschungen des Brustkastens fest.

**Bewegung der Bevölkerung Berlins** nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt. Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl betrug am 19. Februar einschließlich der nachträglichen An- und Abmeldungen 1 419 694, hat sich demnach gegen die Woche vorher um 756 Seelen vermehrt. In der Woche vom 19. bis 25. Februar wurden polizeilich gemeldet 2185 zugezogene, 1430 fortgezogene Personen; standesamtlich wurden 177 Ehen geschlossen. Geboren wurden 902 Kinder, und zwar lebend: 439 männliche, 422 weibliche, zusammen 861 (darunter 114 außereheliche), todt 20 männliche, 21 weibliche, zusammen 41 (darunter 7 außereheliche) Kinder. Die Lebendgeborenen, aufs Jahr berechnet, bilden 31,7, die Todtgeborenen 1,5 pro Mille der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen 13,43 pCt. aller in der Woche Geborenen, davon die bei den Lebendgeborenen 13,09, die bei den Todtgeborenen 17,07 pCt. In der Charitee und Entbindungsanstalt wurden — Kinder geboren. Gestorben (ohne Todtgeborene) sind 489, nämlich 270 männliche, 219 weibliche Personen. Von diesen waren unter 1 Jahr alt 155 (inkl. 33 außereheliche), 1 bis 5 Jahre 66 (inkl. 5 außereheliche), 5 bis 10 Jahre 14, 10 bis 15 Jahre 4, 15 bis 20 Jahre 6, 20 bis 30 Jahre 26, 30 bis 40 Jahre 50, 40 bis 60 Jahre 99, 60 bis 80 Jahre 57, über 80 Jahre 12. Die Sterbefälle beim Alter von 0 bis 5 Jahren machen 45,19 pCt. sämmtlicher in der Woche Gestorbenen aus. Von den im Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 54 im ersten, 22 im zweiten, 18 im dritten, 16 im vierten, 16 im fünften, 14 im sechsten, 36 im siebenten bis zwölften Lebensmonate; von denselben waren ernährt 34 mit Muttermilch, 1 mit Ammenmilch, 89 mit Thiermilch, 2 mit Milchsurrogaten, 7 mit gemischter Nahrung, von 22 war es unbekannt. Todesursache war bei den in dieser Woche Gestorbenen namentlich: Lungenschwindsucht (85), Lungenentzündung (38), Bronchialkatarrh (14), Keuchlopfentzündung (13), Krämpfe (21), Gehirnschlag (20), Gehirn- und Gehirnhautentzündung (18), Krebs (20), Altersschwäche (17), Lebensschwäche (35), Abzehrung (21), Masern (4), Scharlach (4), Diphtherie (18), Typhus (2), Diarrhöe (9), Brechdurchfall (7), an anderen Krankheiten starben 141 und durch Selbstmord 2,

Ein gemeines Lächeln verzerrte seine beweglichen Züge, als er jetzt dem Chef das inhaltschwere Briefchen mit ironischer Verbeugung zurückgab.

„Ich könnte einfach sagen, daß ich den Inhalt dieses Schreibens respective, seinen Zusammenhang mit meiner Wenigkeit nicht verstehe! Aber das hieße wohl, Ihren Scharfblick unterschätzen. . . Sie sehen ja, was da vorgegangen ist. . . Mein Gott — wenn sie nicht mehr Lust hat. . . Andererseits begreife ich nur zu wohl, daß Ihnen die Wahl zwischen mir und — dem Baron Wenthaus den häßlichsten Zwang auferlegt und deshalb. . .“

Der Direktor war heftig emporgesahren. Formlos unterbrach er den Schauspieler, der nun wieder ganz und gar Herr seiner Darstellungsmittel war.

„Sie?“ rief der Direktor. „Sie?“ Und er maß Herrn Wachtel mit einem Blick tiefter Veringschätzung. Der Mime grinste, indes der Direktor wüthend fortfuhr: „Was aber wollten Sie mit dem Baron Wenthaus? Was hat Er damit zu schaffen?“

Herr Wachtel grinste noch immer. Seine Stellung war ohnehin verloren! Nun kam's auf eine kleine Niederträchtigkeit nicht an. „Recht unbequeme Herren das, diese reichen, jungen und schönen Aristokraten — finden Sie nicht auch, Herr Direktor?“ Und er setzte, mit einem gut gespielten „plötzlichen Einsall“ hinzu: „Vielleicht hatten gar Sie selbst Absichten. . . D! wie mir das leid thut! Nun — selbstverständlich — ich gehe! Sogleich! Oder doch so bald, als Ihnen keine Verlegenheit daraus erwächst. . . Ich bitte, mir's nur mitzutheilen! Ungenirt, Herr Direktor! Wünsche guten Morgen!“

Hinter ihm her stieß der Direktor ein kräftiges „Lump!“ hervor.

(Schluß folgt.)

davon durch Vergiftung 1, durch Erschießen 0, durch Erhängen 1, durch Ertrinken 0. Die Sterblichkeit der Woche, auf das Jahr berechnet, kommen durchschnittlich auf 1000 Bewohner in Berlin 18,0, in Breslau 27,9, in Bremen 17,6, in Frankfurt a. M. 22,6, in Köln 25,7, in Dresden 16,9, in München 26,9, in Stuttgart 24,3, in Wien 28,0, in Paris 24,8, in London 21,6, in Liverpool 22,7. In der Woche wurden dem Polizeipräsidium gemeldet als erkrankt an Typhus 18, an Masern 65, an Scharlach 29, an Diphtherie 71, an Scharlach-Diphtherie 5, an Pocken 1, an Kindbettfieber 1. In den 9 größeren Krankenhäusern wurden in der Berichtswache 80 Kranke aufgenommen, davon litten an Masern 3, an Scharlach 7, an Diphtherie 27, an Typhus 1, an Rose 5. Es starben 109 Personen oder 22,3 pCt. aller in der Woche Gestorbenen; als Bestand verblieben in den Krankenhäusern 4164 Kranke.

**Polizeibericht.** Am 13. d. M. Abends wurde auf der Verbindungsbahn in der Nähe der Tegelerstraße der Arbeiter Gude bemußlos neben den Geleisen liegend vorgefunden und nach seiner Wohnung gebracht, wo er bald darauf starb, ohne zum Bewußtsein gelangt zu sein. Da an der Brust und an den Armen blutunterlaufene Stellen wahrnehmbar sind, ist anzunehmen, daß er beim Ausfahren von Rangirarbeiten von einem Wagen erfasst und zu Boden geschleudert worden ist. — Am 14. d. M. wurden auf dem Schloßplatz einige Frauen im Gedränge ohnmächtig und mußten hinausgetragen werden. Gemilderte Verletzungen sind nicht vorgekommen. — An demselben Tage Nachmittags schoß sich ein Handwerker in seiner Wohnung in der Reichbergerstraße mittelst eines Revolvers in selbstmörderischer Absicht zwei Augen in den Kopf. Er wurde nach Kurlung eines Verbandes nach dem Krankenhause Bethanien gebracht. — An demselben Tage brannten Salfigerstr. 27 Fußboden und Balken unter einer Kochmaschine.

## Gerichts-Zeitung.

**Ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz** schäftigte gestern die vierte Strafkammer am Landgericht I. Der Schlächter Walter hatte auf einem Gute einen Ochsen für einen niedrigen Preis gekauft und an Ort und Stelle geschlachtet, das Fleisch hatte er dann an den Schlächter Radde weiter verkauft, bei dem es als ungefund erkannt und beschlagnahmt wurde. Beide wurden nun unter Anklage gestellt. Der Ochse war auf dem Gute in Mast gestellt, und da er nicht ungesund war, wurde er billig verkauft. Gerade aus dem billigen Preis nun mußte Walter Verdacht schöpfen und das Fleisch untersuchen lassen; das hatte er indessen nicht gethan und damit eine Fahrlässigkeit begangen. Anders lag die Sache bei dem Ochsen angeklagten, denn das Fleisch war nach Aussage der Sachverständigen nicht so beschaffen, daß man es als krank erkannte; es wurde deshalb Radde freigesprochen, während Walter zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde.

**Wegen Verdringung** hatte sich gestern der frühere Sergeant des westfälischen Artillerie-Regiments Otto Bunte vor der zweiten Strafkammer am Landgericht I zu verantworten. Der Angeklagte war bei dem genannten Truppenteile als Sergeant und Futtermeister eingestellt. Durch einen unglücklichen Sturz zog er sich schwere Verletzungen zu, so daß er sich nicht mehr dienstfähig fühlte und seine Pensionierung nachsuchte. Diefelbe wurde ihm indessen nicht gewährt, denn der Arzt gab ihm kein Attest, welches als Dienstuntauglichkeit lautete. Bunte beschwerte sich und zog sich wiederholte Arreststrafen und endlich seine Entlassung zu. Nun schrieb er an das Regimentskommando und an verschiedene Instanzen und bezeichnete sein bürgerliches Leben durch ungedehte Arreststrafen und ungenügende Unterstützung des Arztes als vernichtet. Nachdem er etwa 20 solcher Schreiben abgeschickt hatte, wurde gegen ihn die Anklage erhoben, denn es wurde ihm zur Last gelegt, seinen früheren Hauptmann und den Regimentsarzt beleidigt zu haben. Die Strafkammer sprach jedoch den Angeklagten kostenlos frei, indem sie ihm den Schutz des § 193 zubilligte.

**Eine wichtige Entscheidung** fällen gestern in einer Massenansammlung von Anklagefällen gleicher Art die Schöffengerichte am Amtsgericht I. Es handelte sich um eine Verurteilung, der zufolge jeder, welcher Wohnräume vor Ablauf der vorschristsmäßigen Frist in Benutzung nimmt, zu bestrafen ist. Nach der alten Praxis wurden nun nicht allein die Mieter, sondern auch die Miether mit Strafe belegt, weil sie eriteren zweifellos zur Innehaltung der Vorschrift verpflichtet sind, während es auch Sache der letzteren war, sich an amtlichen Quellen darüber zu informieren, ob die zu miethenden Wohnungen auch thatsächlich bezugsfähig sei. Geschah das nicht, so waren nach dem Rechtslage: „Unkenntniß der Verhältnisse nicht vor Strafe“, auch die Miether zu bestrafen. Rechtsanwalt Dr. Sello, der sich der angeklagten Miether annahm, führte aus, es könne nicht Absicht des Gesetzgebers sein, eine doppelte Bestrafung für den Fehler eines einzigen zu verordnen. Die Miether von Wohnungen in einem Neubau könnten nicht mehr thun, als den Wirth fragen, ob die qu. Wohnungen bezogen werden dürfe. Das sei in allen Fällen geschehen, stets hatten die Miether die Antwort erhalten, es sei nicht die Sache, sich darum zu bekümmern, für sein Haus sei der Miether selbst verantwortlich. Uebereinstimmend erkannten alle Schöffengerichte auf Freisprechung der Miether.

**Ein sonderbares Stück Wild** traf an einem Sonntag in der Dählwitzer Haide bei Ripenitz der Förster Friedrich Adolph Adhn, zu Friedrichshagen stationirt, ein starkes Schrotvögel (grobes Schrot Nr. 3), welche die Haide des Adhn enthielt, hatte derselbe eigentlich einem Puffard über seinem Haupte schwebte, zugehacht; als er den Puffard jedoch aufs Korn genommen, hörte er unweit von seinem Standort das Anochen eines fallenden Baumes. Die Haide des Försters nicht ahnend, hatten zwei bekannte Holsdiebe, Mehlis und Knoche, die Gelegenheit am freien Sonntag mittag dazu benutz, sich eine Stange Holz aus der Haide zu holen, und waren gerade bei der besten Arbeit, als sie der Förster überraschte. Nach den Bestimmungen des Forstgesetzes sind Holsdiebstahl an einem Sonntage mit besonders harten Strafen geahndet und deshalb hielten es Knoche und Mehlis für gerathen, zu fliehen, als sie des Försters ansichtig wurden. Der letztere rief ihnen nach: „Vers. . . Dunde, steht oder schließe!“ und dieser Drohruf veranlaßte die Flüchtigen, sich einander zu trennen; Knoche lief rechts ab und blieb Mehlis Weiteren unbehelligt. Schlimm dagegen erging es dem Mehlis, dieser, ein verheirateter und bis dahin noch unbescholtener Mann, wurde, einem vielfach bestrafte Holsdiebe, zu 6 Monaten Gang ins Holz verurtheilt worden. Er hätte den Mehlis, vom Förster verfolgt, war dem letzteren auf Waldwegen ungefähr 40—50 Schritt voraus; er hatte eben den Wald verlassen alsbald eingeholt hatte, rief ihm nun zu: „Marsch! raus der Haide — zur Polizei!“ — „Jawohl, soweit ich schreiten kann.“ Sie haben nicht das Recht, mich von hinten zu erschrecken.“ Mehlis, der aus vielen Wunden blutende Mehlis dem Förster befehligen und erhielt von diesem zur Antwort: „Warum hast du Sie nicht? Denken Sie, wenn ich ein geladenes Gewehr hätte, daß ich mir die Lunge aus dem Leibe rennen werde!“ — „Ich glaube der Förster die Sache vorläufig abgethan; es trat aber alsbald ein drückendes Gefühl schwerer Verantwortlichkeit an die Stelle des stolzen Siegesbewußtseins dem armen Holsdieben gegenüber. Mehlis, dem von dem Schrotvögel die Lunge entleert worden war, brach infolge des dadurch verursachten Verlustes ohnmächtig zusammen und rathlos stand nun mehlisfeelenallein der Förster neben ihm. — Der Zufall wollte,

haben, die auf seine Gage Beschlag legten? Was konnte man sonst von ihm wollen. Wie gesagt, ihm war nicht gut zu Muth.

Der Direktor liebte es nur dann, den Diplomaten zu spielen, wenn er sich als den schwächeren Theil fühlte. Heute lud er seinen ersten Liebhaber kaum zum Sitzen ein. Herr Wachtel hatte zwar dem Publikum nicht mißfallen, aber er war kein Längling mehr, kein Mann, für den sich die Damenwelt begeistern konnte; auch gab es bessere Schauspieler für diese Gage. Umstände brauchte man mit ihm nicht zu machen. Er reichte ihm einen offenen Brief hin und Herr Wachtel las in sichtlicher Erregung:

„Verzeihen Sie, Herr Direktor, wenn ich Sie um meine Entlassung bitte. So glücklich es mich auch macht, schon in meinem ersten Engagement bei Publikum und Presse ein weit über mein Verdienst hinausgehendes Wohlwollen zu finden, so schwer leide ich doch unter einem peinlichen Nebenstande, der nicht ohne empfindliche Störung Ihres trefflichen Schauspiel-Esembles zu beheben wäre. Sie werden mich viel leichter ersetzen können, als Ihnen, mit dem ich nicht mehr gemeinsam wirken könnte. Haben Sie also die große Freundlichkeit, mich wissen zu lassen, von welchem Tage an ich meinen Vertrag als gelöst betrachten darf. Ihre dankbar ergebene Eoith Ernst.“

Das Blatt zitterte in der Hand des erbitterten Komödianten. Dieses einfältige Frauenzimmer spielte nicht nur die Spröde — sie unterstand sich sogar ihn bestrafen, ihn praktisch schädigen zu wollen. Da mußte man sich wehren! Und der erbärmliche Gefelle holte zu einem Streiche aus, wie ihn so tüchtig, so meuchlings nur ein lauernder Wegegänger hinterücks dem ahnungslosen Wanderer verschon kann.

diesem krit. Ripenitz zu grünte An am Wege wurde und in der Re. Bewundete dieses trau. der Förster. Fall sich un. den Mehlis. widerprücht dem Förster. nister Kran. lichen Berli. Dr. Todi is. leit. — De. führung u. einer An. begabener Lebener. Köhn vor. Die Ankl. bar, nachd. über ich. und vorlä. ausgabe er. sich sofort. das tauche. auf der S. Auslagen i. der Verfo. dabei sei. genannt. geschlagen. auf Anor. Gerichtstol. unter Dint. Beugen, so. ein Oberfo. ab, daß de. wohl passi. einem aus. des Förste. der ihm ar. geben hat. Gemeindeg. Sachaufna. Sachdarst. hielt jedoc. legung vo. Auslagen. gebend. u. legung zu. verurtheilt. Ein. der Prüf. einem De. schäftsfüh. heller Auf. Dinnen in. gemahlene. war, mit. falsch (sch. liche Prob. Beur. ver. schwillig. Wahren. den Auf. wags in. schiffene. an den 2. jahre aus. schäftlich. Herr Bier. Schabern. menst ba. vor dem. daß kein. könne, a. seine Bel. dagegen i. unpassend. Anklagef. freisprechung. Sozi. Die. angestell. die Arbei. sammlun. Tarif der. nehmer n. ungen. gerten. Arbeitsst. einer. Schrotvö. Nachtarb. Morgens. diese Jn. bestimnt. Unterst. bei Mehl. nieder. sequent u. zu verthe. rechten u. Arbeitge. bringt fe. 9 Uhr b. und wer. fortsetz. alle Bufe. haus, G. Ver. Der. glieder. Kaufens. glühende. den Not. Einnahm. 31. Jan. betrua 7. Die Rec. wurde b. die Abre. Einnahm. schließ. ein Ant. Katrag. untersch. bekannt. sängung.

diesem kritischen Augenblick den Sanitätsrath Dr. Nies von Ropenitz zur Stelle; der allgemein beliebte, überaus human-geantzte Arzt stieg sofort aus seinem Wagen, als er des leblos am Wege im Grabe liegenden, blutenden Menschen ansichtig wurde und erkundigte sich, während er unter Zuhilfenahme der in der Reiseapotheke mitgeführten blutstillenden Mittel dem Verwundeten die erste Hilfe angedeihen ließ, nach der Ursache dieses traurigen Ereignisses. Auf wiederholtes Befragen gab der Förster endlich den Bescheid, daß seine Büchse bei einem Fall sich urplötzlich entladen und daß dadurch die Schrotladung den Mehlis verletzt habe. Der letztere vermochte dem nicht zu widersprechen, denn als die Kugeln ihn trafen, hatte er im Laufen den Förster den Rücken zugekehrt. Mehlis wurde ins Köpenicker Krankenhaus geschafft mit verschiedenen theils lebensgefährlichen Verletzungen; er befindet sich zur Zeit laut Gutachten des Dr. Loh im Siechtum, denn eine Schrotkugel sitzt in der Lunge fest. — Dagegen gab später die eingeleitete amtliche Untersuchung des Vorkommnisses Veranlassung zur Erhebung einer Anklage gegen den Förster wegen im Amte begangener Mißhandlung, und zwar mittelst einer das Leben gefährdenden Handlung. Dieserhalb hatte sich Köhn vor der 1. Strafkammer Landgerichts II zu verantworten. Die Anklage machte dem Förster zu Vorwurf, daß er unmittelbar, nachdem er den Auf ausgehoben: „Verfluchte Hunde, steht oder ich schieße!“, diese Drohung hatte zur That werden lassen und vorzüglich den Mehlis in den Rücken geschossen; denn nach Aussage eines Augenzeugen, des obengenannten v. Knoche, der sich sofort, als der Schuß fiel, umgedreht, habe Köhn aufrecht das rauchende Gewehr noch im Anschlag, auf Mehlis zielend, auf der Stelle gestanden. Dies bestritt, entgegen der eidlichen Aussagen des Knoche, der Förster und behauptete, daß er bei der Verfolgung auf unebenem Terrain zu Falle gekommen, dabei sei der Kolben des Gewehres, dessen Hahn gespannt war, auf den Erdboden oder sonstwo aufgeschlagen und der Schuß habe sich aus dem Lauf gelöst. — Auf Anordnung der Strafkammer hatte vor einiger Zeit eine Gerichtskommission den Ort der That in Augenschein genommen unter Hinzuziehung des Angeklagten, des Verletzten und anderer Zeugen, sowie eines Sachverständigen. Dieser Sachverständige, ein Oberförstermeister, gab nun vor Gericht sein Gutachten dahin ab, daß dem Angeklagten ein solcher Unfall, wie er behauptet, wohl möglich sein könne. Der Zeuge Knoche, jetzt Musketier in einem auswärtigen Infanterieregiment, widersprach den Angaben des Försters, welcher übrigens einem anderen Zeugen gegenüber, der ihm am Theatorthe Vorhaltungen gemacht, die Erklärung abgegeben hat: „Warum läuft er denn, es hätte ja doch nur 2 Tage Gemeindegeld gegeben!“ — Das Gesamtresultat der Vernehmung deckt sich im Uebrigen vollständig mit der obigen Sachdarstellung. Auf Grund des Sachverständigen-Gutachtens wird jedoch der Staatsanwalt dafür, daß fahrlässige Körperverletzung vorliegt. Der Gerichtshof trat dieser Ansicht bei; die Aussagen der beiden einzigen Belastungszeugen seien nicht maßgebend. Köhn wird demgemäß wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 100 Mark Geldbuße event. 10 Tagen Gefängnis verurtheilt.

**Eine sonderbare Sachbeschädigung** unterlag gestern der Prüfung der 87. Abtheilung des Schöffengerichts. An einem Dezemberabend kurz vor Weihnachten befand sich der Geschäftsführer der Thormeyer'schen Kolonialwaarenhandlung in heller Aufregung. In kurzen Zwischenräumen waren drei Kunden in den Laden erschienen und hatten den kurz zuvor gelaufenen gemahleneu Zucker, soweit derselbe nicht schon verbraucht worden war, mit dem Bemerkten zurückgebracht, daß er nicht süß, sondern salzig schmeckte. Die von dem Geschäftsführer angefertigte natürliche Probe bestätigte die Behauptung, der Zucker hatte seinen Zweck verfehlt, er schmeckte salzig und war augenscheinlich, obgleich willig, ob verfehlentlich, mit Kochsalz vermischt worden. Während der Geschäftsführer ob dieses Vorkommnisses, welches den Ruf des Geschäfts so schwer zu schädigen vermochte, keineswegs in rothgeglüheter Gerath, legte der jüngere Handlungsgehilfe, der Herr Emil Biernath, hierüber eine lebhafteste Freude an den Tag. Der letztere hatte gekündigt und sollte zu Neujahr aus dem Geschäft scheiden, er konnte sich mit dem Geschäftsführer nicht vertragen und durch diese Umstände kam Herr Biernath in den Verdacht, daß er dem Geschäft eine Schabernack gespielt und geistlich den Zucker mit Salz vermischt habe. Er bestritt seine Schuld mit aller Entschiedenheit vor dem Schöffengerichte. Der Geschäftsführer war der Ansicht, daß kein anderer als der Angeklagte den Fessel begangen haben könne, außer der erwähnten Lustigkeit desselben wußte er aber keine Belastungsmomente anzugeben. Der Gerichtshof hielt es dagegen keineswegs für ausgeschlossen, daß auch ein anderer die unpassende Mischung vorgenommen habe und jedenfalls den Angeklagten nicht für genügend überführt, weshalb dessen Freisprechung erfolgte.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

**Die drei kleinen Meistern und kleineren Betrieben** angehörenden Ladrergerhilfen haben gestern in ganz Berlin die Arbeit niedergelegt. In einer vorgestern stattgehabten Versammlung war beschlossen worden, am 15. März den neuen Tarif den Meistern vorzulegen. Der größte Theil der Unternehmer wollte wohl auf die von den Gehilfen gestellten Bedingungen eingehen, unterschreiben wollte jedoch Niemand von den Herren. Die Gehilfen wollten hauptsächlich einen zehnstündigen Arbeitstag, wie er in allen größeren Fabriken bereits eingeführt ist, einen Stundenlohn von 33 Pf., Ueberstunden 10 Pf. Zuschlag, Sonntags 50 Pfennige Minimallohn pro Stunde, für Nachtarbeit doppelten Tageslohn (von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens), und Abschaffung der Alfordarbeit. Wie man sieht, sind diese Forderungen keineswegs unbedeutender Natur. Nichtsdestoweniger weigerten sich die Meister, ihre rechtsverbindliche Unterschrift zu geben. Infolge dessen legten gestern sämtliche bei Meistern eingestellte Ladrergerhilfen, wie erwähnt, die Arbeit nieder. Die Lohnkommission fordert nun die Kollegen auf, konsequent dafür einzutreten, den gestellten Forderungen zum Siege zu verhelfen, und durch festes, einiges Zusammenhalten die gerechten und billigen Forderungen, welche die Gehilfen an die Arbeitgeber gestellt haben, durchzubringen. Die Lohnkommission bringt ferner zur Kenntniß der Kollegen, daß sie von Morgens 9 Uhr bis 7 Uhr Abends bei Tempel, Breslauerstr. 27 tagt, und werden alle Kollegen, welche die Arbeit niedergelegt, aufgefordert, sich bei der Lohnkommission zu melden. Ebenso sind alle Forderungen und Aufschriften zu richten an Ladrer Rautenhaus, Gitschinerstr. 87a 11.

### Vereine und Versammlungen.

**Der Verein zur Unterstützung erkrankter Mitglieder der Maurer Berlins** hielt am 13. d. M. im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37, eine Mittheilungsversammlung ab. Zunächst wurde die Abrechnung für den Monat Februar vom Kassirer, Herrn Müller, vorgelesen. Die Einnahme betrug 85,10 M., hierzu der alte Bestand vom 31. Januar 159,30 M.; in Summa 244,40 M. Die Ausgabe betrug 71,40 M.; mithin verbleibt ein Bestand von 173 M. Die Revisoren konstataren die Richtigkeit der Abrechnung und wurde hierauf dem Kassirer Decharge erteilt. Sodann wurde die Abrechnung vom Kassendebitor vorgelesen. Hier belief sich die Einnahme auf 781,75 M., die Ausgabe auf 549,28 M. Es verbleibt somit ein Ueberfluß von 232,47 M. — Hierauf wurde ein Antrag des Herrn Reichen disjutirt, betreffend die Wahl einer Revisionskommission in Unterstützungsangelegenheiten. Der Antrag wurde abgelehnt und dem Vorstände die Regelung der Unterstützungen auch ferner überlassen. Der Vorsitzende machte bekannt, daß, wenn unterstützungsbedürftige Kollegen Unterstützungsgefuche einreichen, sie auch ihre Mitgliedsliste an ein

Vorstandsmitglied einzusenden haben. Darauf wurde eine aus 7 Personen bestehende Kommission gewählt, behufs Umarbeitung des Vereinsstatuts. Ein Antrag Heinze, den Mitgliedern Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten zu gewähren, wurde angenommen und der Statuten-Berathungs-Kommission überwiesen. Sodann wurden noch zwei Unterstützungsgefuche erledigt und nach Beantwortung einiger Fragen die Versammlung geschlossen.

**An die Maurer Berlins.** Kollegen! Trotz aller Schwierigkeiten ist es uns wieder gelungen, einen Verein zu gründen. Ueberzeugt, daß das Statut des Vereins, wie es jetzt ist, den Zeitverhältnissen nicht entspricht und demgemäß entsprechender Aenderung bedarf, hat die letzte Mitgliederversammlung beschlossen, das Statut einer Umarbeitung zu unterziehen. Da ein jeder Maurer ein Interesse daran haben muß, in welchen Händen die Leitung seiner Geschäfte liegt, so halten wir es für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, welche Wege der Verein einzuschlagen gedenkt. Der Verein wird folgende Fragen seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden: 1. Wie ist unter den gegebenen Verhältnissen Nahrung, Kleidung, Wohnung, Arbeitsaufenthalt und Arbeit einzurichten, damit die Gesundheit des Arbeiters möglichst geschont und die Körperkräfte möglichst gut und lange erhalten werden? 2. Was hat zu geschehen, um die heutigen Verhältnisse so zu ändern, daß die jetzigen Mißstände, welche auf die Gesundheit der Arbeiter so nachtheilig wirken, abgeschafft werden können? Ihr seht, Kollegen, welches Feld der Thätigkeit hier vor uns liegt; Ihr wißt, daß der Einzelne nichts ausrichten, nichts erzielen kann. Wer also den Werth einer Vereinigung erkannt hat, der muß wissen, wohin er gehört. Die Zustände, wie sie in unserem Gewerbe liegen, sind jedem bekannt. Wie oft fehlen nicht für die Arbeiter aus den Bauten die Räume, in welchen sie sich während der Arbeitspausen, vor dem Unwetter Schutz suchen, aufhalten können? Wie Viele müssen ihren ermüdeten und erhisten Körper auf die feuchte und kalte Erde legen, wenn sie in den Ruhepausen Kräfte sammeln wollen? Viele ziehen sich dadurch beständige Krankheiten zu. Wie oft werden nicht die Kräfte im Uebermaß, besonders bei Alfordarbeiten, angestrengt und der Körper dadurch dem Ruin entgegengeführt? Hier soll also durch unsere Vereinigung Belehrung geschaffen und die Wege gezeigt werden, auf welchen eine Besserung erlangt werden kann. Darum vorwärts, Kollegen! schließt Euch dem Vereine an, er trägt jeden zweiten Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37. Der Vorstand des Vereins zur Unterstützung erkrankter und verunglückter Mitglieder der Maurer Berlins.

**Eine öffentliche Versammlung der Ladrer Berlins** und Umgegend fand am 14. d. M. unter Vorsitz des Herrn Rautenhaus behufs Entgegennahme des Berichts der Tarifkommission über die Verhandlungen mit den Meistern und entgeltlicher Beschäftigung über den ausgearbeiteten Tarif im Jordan'schen Saale, Neue Grünstr. 28, statt. Wie Herr Rautenhaus mittheilte, hat sich derselbe zunächst an den Obermeister der Innung, Herrn Linke, gemeldet mit dem Ersuchen, der Kommission Zutritt zur nächsten Innungsversammlung zu gestatten. Die Generalversammlung der Innung fand am 13. d. M. in der Viktoria-Brauerei statt und wurde zu dieser den Herren Rautenhaus und Walsdorf Zutritt gewährt. Herr Rautenhaus unterbreitete der Versammlung die Forderung der Gehilfen: zehnstündige Arbeitszeit, Minimallohn von 33 Pf. pro Stunde, für Nachtarbeit doppelten Tageslohn und mögliche Befreiung der Alfordarbeit. Der Beschluß, welcher von der Innungsversammlung daraufhin gefaßt wurde, geht dahin: Die zehnstündige Arbeitszeit wird angenommen, der Minimallohn von 33 Pf. pro Stunde wird der freien Vereinbarung überlassen, 50 Pf. pro Stunde für Sonntagsarbeit wird angenommen, der doppelte Tageslohn für Nachtarbeit wird angenommen, über die Alfordarbeit wird zur Tagesordnung übergegangen. Die Meinung der Versammlung ging nun dahin, daß unbedingt an der Forderung eines Minimallohnes von 33 Pf. pro Stunde am festzuhalten sei, und erinnerte Herr Müller daran, daß am 15. d. M., dem früher gefaßten Beschlusse gemäß, der Termin abgelaufen sei, bis zu welchem die Meister die Forderungen der Gehilfen bewilligt haben mußten, widrigenfalls die Arbeit einzustellen sei, und ermahnte unter dem Beifall der Anwesenden, an diesem Beschlusse festzuhalten. Der ganze Tarif müsse bewilligt werden und die Meister müßten sich schriftlich verpflichten, diese Forderungen mindestens auf ein Jahr inne zu halten. In einem schnellen Erfolge sei nicht zu zweifeln, denn die Fabrikarbeiter ständen hinter den Werkstattarbeitern. Wie mitgetheilt wurde, haben sich bereits verschiedene Meister, unter diesen auch Herr Linke, bereit erklärt, den geforderten Minimallohn von 33 Pf. pro Stunde zu gewähren. Herr Schüller (welcher in seiner Fabrik infolge seines öffentlichen Auftretens bereits gemeldet worden ist) ermahnte nochmals zur Einigkeit. Die Versammlung faßte einstimmig folgende Resolution: „Die heute tagende öffentliche Versammlung der Ladrer Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen sämtlicher Redner einverstanden und verpflichtet sich, an dem von der Kommission ausgearbeiteten Tarif festzuhalten und darauf zu halten, daß jeder Meister sich schriftlich auf diesen verpflichtet, da sonst unsere ganze Forderung illusorisch gemacht wird.“ — Während einer Pause erfolgte die schriftliche Verpflichtung derjenigen Gehilfen auf den Tarif, welche sich noch nicht verpflichtet hatten. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen gaben die Herren Rautenhaus und Walsdorf Verhaltensmaßregeln und gaben bekannt, daß die Kommission Meldungen über Arbeitsstellen bei Breslauerstr. 27 entgegennimmt (in der Restauration bei Tempel). Mit einem Appell an die Ladrer, an dem gefaßten Beschlusse festzuhalten und mit Energie vorzugehen, sowie einig zusammenzuhalten, wurde die Versammlung geschlossen.

**Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen** fand am Montag Abend, Linienstr. 8, bei Siemund, statt. Herr Hundt referirte über die eingeschriebenen Hilfsklassen, insbesondere über den Sanitätsverein für Arbeiter beiderlei Geschlechts. Er wies auf das Entschieden und die günstigen Leistungen des Sanitätsvereins gegenüber den Ortskrankenkassen hin. Dem Verein ständen im Verhältniß bedeutend mehr Ärzte zur Verfügung, als den genannten Kassen. Ein besonderer Vortheil für die Mitglieder wäre es, daß sie sich den Arzt, welchem sie ihr Vertrauen schenken, selbst wählen können und nicht auf einen händigen Bezirksarzt angewiesen sind. — Eine größere Anzahl der Anwesenden ließ sich nach dem Vortrag als Mitglieder des Vereins aufnehmen. — Eine zweite öffentliche Versammlung zur Agitation für den Sanitätsverein soll am nächsten Montag in Habel's Brauerei (Vergmannstraße) stattfinden.

**Generalversammlung des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker.** Das preussische Ministerium hatte dem Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker verschiedene Schwierigkeiten in den Weg gelegt, resp. die fernere Zulassung desselben zum Geschäftsbetrieb in Preußen in Frage gestellt. Hauptsächlich war die Zentral-Invalidentasse (welche bei einem wöchentlichen Beitrag von 20 Pf. im Falle der dauernden Arbeitsunfähigkeit 7 M. pro Woche zahlt) und die Keise- und Arbeitslosen-Unterstützungslasse (dieselbe zahlt an Arbeitslose auf der Keise und am Orte pro Tag 1 M., im Falle die Arbeitslosigkeit durch Eintreten für die Forderungen des Vereins entstanden ist, 2 M. pro Tag) ein Stein des Anstoßes für die Behörde. Dieselbe betrachtete den Verein als eine Versicherungsanstalt und verlangte, daß derselbe sich dem Versicherungsgesetz unterwerfe. Dadurch würden aber die Beiträge eine unerwünschte Höhe erreichen, um die Bildung des gesetzlich verlangten Reservefonds zu ermöglichen. Der Vereinsvorstand that verschiedene Schritte,

um günstigere Bedingungen für den Verein zu erhalten, jedoch fruchtlos. Es wurde nun eine Generalversammlung einberufen, um eine Reorganisation des Vereins ins Werk zu setzen. Als Ort derselben wurde Hamburg, als Zeit der 13., 14., 15., 16. und 17. März bestimmt. Am 12. d. Mts. trafen die Delegirten aus allen Gauen Deutschlands in Hamburg ein und am 13. d. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr, begannen unter Vorsitz von Sulz, Stuttgart die Verhandlungen. Nachdem das Bureau gewählt und die Geschäftsordnung dahin geregelt war, daß für alle Beschlüsse Zweidrittelmajorität erforderlich ist, hielt der Vorsitzende eine Ansprache, in welcher er auf die Veranlassung der Generalversammlung hinwies. Der Verein stände jetzt vor der Alternative, entweder unter Wegfall der Keise- und Arbeitslosenunterstützung die Zentralisation beizubehalten, oder sich zu dezentralisieren und den einzelnen Gauen die Regelung der Unterstützung zu überlassen. Vielleicht aber ließe sich durch Verhandlungen mit den zuständigen Behörden noch ein anderer Modus schaffen. Er ersucht, den Bericht des Vorstandes und den Rechenschaftsbericht anzunehmen. Dies geschieht. — Es folgt nun eine Debatte über die Lage des Vereins. Ein Berliner Delegirter recapitulirt die mit den Behörden bisher gepflogenen Verhandlungen und verliest die betreffenden Schriftstücke, sowie ein Gutachten, das ein Jurist einem anderen Verein mit ähnlichen Institutionen erteilt hat, worin als einziges Mittel eine Petition auf Grund des § 162 der Gewerbeordnung empfohlen wird. Der Delegirte führte aus, daß bis vor kurzem eine Aussicht auf Erhaltung des Vereins in der bisherigen Form nicht vorhanden gewesen; die Lage habe sich jedoch geändert. Am Sonnabend sei ihm von einem höheren Beamten mitgetheilt worden, daß der Verein unter gewissen Bedingungen auf fernere Zulassung in Preußen rechnen könne. Es sei dazu nötig, daß der Sitz des Vereins nach Berlin verlegt, die Leiter des Vereins von der Behörde anerkannt und dazu keine Persönlichkeiten gewählt würden, die politisch engagirt sind. Ferner sei ein Schiedsgericht zur Entscheidung über den Ausschluß von Mitgliedern einzurichten. Die übrigen Aenderungen seien mehr formeller Natur. Der Beamte erklärte, daß der Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker der erste Verein sein würde, der gewissermaßen staatlich konfessionirt sei. Betreffs der Invalidentasse würden allerdings mehr Schwierigkeiten zu überwinden sein. — Nach diesen Ausführungen trat eine Pause ein. — Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen begann die Generaldiskussion. Dabei machten sich besonders zwei Strömungen geltend. Die eine Richtung trat für die Dezentralisation ein, während die andere die Aufrechterhaltung der Zentralisation empfahl. Von Seiten der ersteren wurde geltend gemacht, daß, wenn der Verein sich in einzelne Landesverbände auflöse, diesen von den Regierungen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden dürften, da es besonders die Größe und Stärke des Zentralvereins sei, welche den Regierungen un bequem sei. Die einzelnen Landesverbände könnten immerhin unter sich in voller Gegenseitigkeit stehen und so die Rechte der Mitglieder überall gewahrt werden. Die Zentralisten dagegen erklärten, daß alles das, woran die Behörden beim Gesamtverein Anstoß nähmen, auch in den einzelnen Landesverbänden vorhanden sein würde. Der herrschenden politischen Richtung seien eben alle Arbeitervereine unangenehm. Trotzdem müsse man danach trachten, auf Grund der von der Berliner Behörde gemachten Anerbietungen die Zentralisation aufrecht zu erhalten. Später müßten doch bessere Zeiten eintreten und dann könnte der Verein sich weiter entwickeln. Die Dezentralisation würde nur der partikularen Richtung, die ja jetzt schon zum Vorschein komme, Nahrung geben. Allerdings müßten die Anerbietungen der Berliner Behörde noch genauer untersucht werden, so z. B. die Bestimmung, daß der Vereinsvorstand von der Behörde bestätigt werden müsse. Ein Redner verwahrt sich dagegen, daß den Buchdruckern eine Ausnahmestellung gegenüber andern Arbeitern gewährt werden solle. Dies könne und solle nicht verlangt werden. Herr Härtel, Redakteur des Vereinsorgans, gab einen Ueberblick über die bisherigen Verhältnisse; man müsse mit den Thatfachen rechnen. Die Angriffe der Regierung lämen daher, daß man in den Vereinen sozialdemokratische Umriffe witterte. Die von der Dezentralisation empfohlenen Landesverbände seien un durchführbar, da sich in den meisten Vaterländern nur wenige bedeutendere Druckstädte fänden. Es wären also nur Fachvereine möglich und damit wäre nicht geholfen, da dieselben den Behörden ebenfalls unangenehm wären. Der Regierung läge eben die 1/2 Million der Invalidentasse im Magen. Besser noch als die Zersplitterung sei die Aufrechterhaltung des Gesamtvereins nach den Berliner Vorschlägen, wenn dann auch ein „königlich preussischer Gewerbeverein“ entstünde. Für die Zukunft sei die Aufrechterhaltung des Vereins notwendig. Die Frage der Invalidentasse könnte durch eine Liquidationskommission geregelt werden. Zum Auseinandergehen sei im äußersten Nothfalle noch Zeit; man müsse so lange als möglich beifammen bleiben. Nachdem noch einige Redner gesprochen, wurden die Verhandlungen bis Abends 6 Uhr vertagt. — Um 6 Uhr wurde in der Generaldiskussion fortgefahren. Ein Leipziger Delegirter empfahl nochmals die Dezentralisation als Nothbehelf. Die preussische Regierung habe gezeigt, daß sie keineswegs arbeiterfreundlich gestimmt sei. Darum müßten Gauerverbände geschaffen werden, welche mehr Spielraum hätten. Hierauf ergriff Herr Schulz-Hamburg das Wort. In längerer Rede führte er aus, daß schon früher sich dem Verein die Verhältnisse hindernd in den Weg gestellt hätten. Immer aber seien durch Ausbahren die Schwierigkeiten glücklich überwunden worden. Auch jetzt dürfe man den Muth nicht sinken lassen, sondern müsse an der Zentralisation festhalten; für den schlimmsten Fall müsse man Conventionalbeschlüsse fassen. Nochmals empfahl ein Leipziger Delegirter die Dezentralisation; andere Redner erklärten sich für das Festhalten an dem Gesamtverein. Ein Antrag auf Vorberatung der Vorschläge durch eine Kommission wurde abgelehnt und hierauf die Generaldebatte geschlossen. Am Mittwoch Vormittags 9 Uhr soll die Spezialberatung beginnen. Es wurden hierauf noch die eingelassenen Glückwunschtelegramme vorgelesen; dieselben kamen vom elsass-lothringischen Unterstützungsverein, von den Vereinen in Mannheim und Hannover und von einem früheren Mitgliede in Paris.

**Der Fachverein der Former und Berufsgenossen** macht bekannt, daß das Stiftungsfest am 17. März nicht stattfinden, sondern am 14. April. Die Billets behalten ihre Gültigkeit. Die nächste Versammlung wird bekannt gemacht. Die Mitglieder werden ersucht, ihren Pflichten an den Abstellstellen, bei Herrn Sadtke, Ritterstr. 123, und bei Herrn Wolf, Schauffstr. 73, nachzukommen.

**Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler.** Versammlung am Sonnabend, den 17. März, Abends 8 Uhr, Michaelstr. 39. Tagesordnung: Wichtige Vereinsangelegenheiten. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschickenes. Billets zu dem am ersten Osterfeiertage in den Sälen Beuthstr. 20-21 stattfindenden Concert und Tanzfränzchen sind in der Versammlung sowie bei den Herren Lohr, Admiralstr. 26; Eter, Grünauerstr. 16; Claus, Solmsstr. 38; Denzer, Fünftenstr. 19; Weichholtz, Pallisadenstr. 16; Verbe, Fruchtstr. 52, und Werschke, Adlerstr. 16 zu haben.

**Ortskrankenkasse der Tischler und Giensortler Arbeiter Berlins.** Sonntag, den 18. März, Vormittags 10 Uhr, im Berliner Handwerkerverein, Sophienstraße 15, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Abänderung des § 12 Alinea 2 des Statuts, dahin, daß die Bestimmungen über die 3 Tage Karenzzeit und die Feiertage datin abgeändert werden, daß, wer 8 Tage krank ist, sein volles Krankengeld bekommt. Die Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen; namentlich die dritten Delegirten und Vorstandsmitglieder.

**Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen.** Sonnabend, den 17. d. Mts.,

Abends 8 1/2 Uhr, bei Hebräer, Beuthstraße 22 (Industriegebäude), Mitgliederversammlung. Vortrag des Herrn Gottfr. Schulz über: „Die Steigerung der Metallpreise und deren Wirkung“. Bericht der Vergütungskommission. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

**Kranke- und Begräbniskasse des Vereins sämtlicher Berufsklassen** (S. 11). Versammlung am Sonnabend, den 17. März, Abends 9 Uhr bei Partel, Flottwellstraße 5. Neue Mitglieder werden daselbst und beim Kassirer M. Reiff, Teltowstr. 45 W. aufgenommen.

**Gesang-, Turn- und gesellige Vereine** am Freitag, Kaiserlicher Männergesangsverein in Abends 9 Uhr im Restaurant Wettin, Veteranenstr. 19. — Gesangsverein „Fausbeutel“ Abends 8 Uhr im Restaurant Hensel, Alexandrinenstr. 15. — „Niederjäger der Mäler Berlins“ Abends 8 Uhr Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 7, Restaurant Berg. — Gesangsverein „Alpenjäger“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Prinzenstr. 97. — Gesangsverein „Flötchen-Doppel-Quartett“ Abends 9 Uhr im Restaurant Musehold, Landbergerstr. 31. — Gesangsverein „Bruderbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schmidt, Manteuffelstr. 71. — Gesangsverein „Norddeutsche Schiffe“ Abends 9 Uhr Köpenickerstr. 127a im Restaurant Goelling. — Gesangsverein „Ostian“ Abends 9 Uhr Dresdenerstr. 85 bei Gustavus. — Huppert'sche Sängervereinigung „Harmonie“ Abends 9 Uhr bei Meiß, Weberstraße 17. — Berliner Turngenossenschaft (V. Männerabteilung) Abends 8 1/2 Uhr in der städtischen Turnhalle, Wasserhorststr. 31. — Turnverein „Oasenbade“ (Männerabteilung) Abends 8 Uhr Dieffenbacherstr. 60 B1. — Turnverein „Froh und Frei“ (Männerabteilung) Abends 8 1/2 Uhr Bergstr. 57. — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8 Uhr im Restaurant Rietzen, Dorotheenstr. 31, Unterricht und Übungsstunde. — Allgemeiner Arends'scher Stenographenverein, Abtheilung „Vorwärts“, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Koll, Mariannenplatz 11. — Arends'scher Stenographenverein „Apollonbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Sendelstr. 30. — Verein ehemaliger Dr. Doebelin'scher Schüler“ Abends 9 Uhr im Restaurant Arends, Friedrichstr. 208. — Voigt'scher Dilettanten-Orchesterverein. Abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Restaurant Lehmann, Alexandrinenstr. 32. — Sittbverein „Alpenweilchen“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Wahlstatt“, Belle-Alliancestraße 89. — Rauchklub „Westend“ Abends 9 Uhr im Hohenzollernparken, Steglitzerstr. 27. — Rauchklub „Weichselblatt“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Wasserhorststr. 10 11.

**Kleine Mittheilungen.**

**Ostrode, 14. März.** (Kesselerplosion.) Hier ist gestern Nachmittag in der Zehntmischen Fabrik ein Dampfessel explodirt, wobei ein junger Kohlenträger auf der Stelle getödtet, zwei Heizer arg verbrüht und mehrere andere Personen leichter verletzt wurden.

**Hagen, 12. März.** Ein Hochwasser von solcher Ausdehnung, wie gestern und vorgestern, haben wir hier und in der ganzen Umgegend seit vielen Jahren nicht gehabt. Das andauernde Regenwetter der letzten Tage hatte ein plötzliches Schmelzen der auf den Bergen des Sauerlandes lagernden gewaltigen Schneemassen zur Folge, und die kleinsten Gebirgsbäche schmolzen fast zu Strömen an. Die Ruhr, Lenne, Volme, Ennepe konnten die ihnen auf diese Weise zugeführten Wassermengen nicht fassen und traten über ihre Ufer. Das weite Thal der Ruhr bei Herdecke glich noch gestern, soweit das Auge reicht, einem einzigen großen See. In der Nähe von Volmerstein ragen die Anlagen des Varmer Wasserwerks wie ein Leuchtthurm aus brandendem Meer hervor. Schreckliche Verderbungen hat auch unsere Volme angerichtet, Dämme und Schleusen sind durchbrochen, Brücken weggerissen, zahlreiche Gebäude stehen unter Wasser, Sommerweide und sonstige Fabriken mühen sich jetzt zu retten. Das Vieh konnte stellenweise nur mit Mühe in Sicherheit gebracht werden, die Menschen flüchteten in die oberen Stadwerke. Von Unglücksfällen verlautet bisher nichts.

**Befigheim, 12. März.** Einen seltsamen Gefangenen beherbergt seit einiger Zeit das hiesige Gerichtsgefängnis. Seit seiner Einlieferung liegt er mit geschlossenen Augen auf seiner Pritsche und es ist bis jetzt noch nicht gelungen, ihm auch nur einen Laut zu entlocken. Gegen das Bespringen mit eiskaltem Wasser zeigte er sich vollständig unempfindlich. Nahrung wollte er auch nicht zu sich nehmen, es wurde ihm deshalb solche mittelst eines Schlauches in den Magen befördert und diese Art der Fütterung scheint ihm ziemlich unbehaglich zu sein, denn er läßt sich nun von der Frau Gerichtsdienersin wie ein kleines Kind mit dem Löffel aufspäpeln. Trotz seiner vielen schriftlichen Dolumente konnten seine Personalien nicht festgestellt werden.

**Wien, 14. März.** (Aus Angst vor dem Gefellenstüd.) Die Angehörigen des Schneidelerlehtlings Johann Förgasch hatten es bei dessen Lehrherren erwirkt, daß derselbe sich bereit erklärte, den Lehrling „freisprechen“ zu lassen und auch die dafür entfallenden Taxen bei der Genossenschaft zu erlegen. Förgasch weigerte sich jedoch, das zur Verbringung des Befähigungsnachweises erforderliche Gefellenstüd zu machen und erklärte, eher einen Selbstmord begehen zu wollen. Thatsächlich entsetzte er sich darauf aus seinem Lehrorte, weshalb der besorgte Meister eine Anzeige erstattete. Die Erhebungen der Polizei ergaben, daß Förgasch sich durch Laugenehens zu tödten versucht habe und nun schwer verlegt im Wiedener Krankenhaus liege.

**Wien, 13. März.** (Auffindung eines verschollenen Lehrlings.) Der vierzehnjährige Drechslerlehrling Karl Raichel, beim Drechslermeister Franz Borani, Inzersdorf, Triesterstraße Nr. 23 beschäftigt, war seit sechs Wochen von seiner Wohnung abgängig. Gestern Abends um 7 Uhr wurde die im genannten Hause befindliche Senkgrube geräumt und darin die Leiche des Verschollenen in vollständig verwestem Zustande aufgefunden. Ob hier ein Verbrechen oder Unglücksfall vorliegt, konnte bisher nicht festgestellt werden.

**Wien, 13. März.** (Achtundzwanzig Menschen ertrunken.) Aus St. Johann a. d. March, 12. d., wird dem „N. W. Z.“ geschrieben: In dem von hier zwei Stunden entfernt gelegenen Städtchen Saffin ereignete sich gestern, Sonntag, ein furchtbarer Unglücksfall, welchem achtundzwanzig Menschen zum Opfer fielen. Durch Saffin fließt die Mraava, ein stilles, kleines Flüsschen, dessen Bett im Sommer sogar öfters trocken ist. Das schnelle Schmelzen des Gebirgsschnees machte aber in den letzten Tagen das sonst kleine Flüsschen zum reißenden Strome, dessen Rauschen weitbin gehört wurde. Viele Bewohner Saffins eilten auf die über die Mraava führende Brücke, um die schwelende Mraava zu betrachten und lebten sich an das schon morsche Weidengelande. Das Gelande gab plötzlich nach und stürzte in den rauschenden Strom und mit ihm die an dasselbe geklebten Menschen, und zwar dreißig Erwachsene und zehn Kinder, von denen sich nur mit großer Mühe zwölf Erwachsene retten konnten, die andern aber spurlos in den Wellen verschwand. Entsetzliches Geschrei verbreitete sich in Saffin, als die Kunde von dem Unglücksfalle am Marktplatz bekannt wurde und jeder lief herzu, um zu erfahren, ob nicht ein Anerkennungswort mit verunglückt war. Bis heute konnten die Leichname der Ertrunkenen nicht aufgefunden werden. Viele Bewohner von Saffin kamen bis zur March mit Kähnen gefahren, um vielleicht hier die Leichname der Verunglückten zu finden. — Von anderer Seite wird berichtet: Die infolge des eingetretenen Thauwitters hoch angeschwollene Mraava brachte gestern Nachmittag eine große Eisplatte, welche die bei der Brücke angelegten Weidener zerrümpfen wollten, ehe sie die Brückenweide anrennen und die Brücke vielleicht beschädigt. Auf der Brücke selbst standen etwa fünfzig Personen, welche, auf das Gelande gestürzt, den Bemühungen der Weidener zusahen. Plötzlich brach das schwache Gelande und die auf der Brücke stehenden Leute,

welche sich an dasselbe angelehnt hatten, fielen ins Wasser. Diejenigen, welche schwimmen konnten, kamen ans Ufer, allein viele von ihnen, namentlich Kinder, die des Schwimmens unkundig waren, fanden ihren Tod in den Wellen. Zwei ausgediente Soldaten und zwei Fischer kamen den Ertrinkenden in einem Kahne zu Hilfe und es gelang ihnen auch, einige Menschen zu retten.

**Pest, 13. März.** (Ueberschwemmung.) Aus Temesvar wird telegraphirt: Der heute Nacht eingetretene Landregen hat die Situation im höchsten Grade zu einer gefahrlosen gestaltet; da die untere (regulirte) Bega von der Roman-Szt. Mihalyer Brücke bis hinab nach Titel eine feste Eisdecke trägt, hat das Wasser keinen Abfluß und thatsächlich ist die erste Ueberschwemmung an der nichtregulirten oberen Bega erfolgt. Die Topologoczer Brücke wurde fortgerissen; ebendort überflieg die Hochfluth das Ufer und setzte die zehntausend Foch unter Wasser. Desgleichen ist die Bega bei Bulococz ausgetreten und hat die Waldungen und den Hotter bei Szelyiste überschwemmt. In Temesvar sind die tiefer gelegenen Theile der Vorstädte, Meierhöfe und Fabriken bedroht, wies dies im Vorjahre der Fall war. Durch die Ueberschwemmung bei Bulococz kommt das Wasser über die Felder zu den Meierhöfen, wo keine Schutzmaßregeln möglich sind. Soeben meldet man, das Flüsschen Behele sei am rechten Ufer ausgebrochen und habe den Jagdwald unter Wasser gesetzt. Die öffentliche Arbeitskraft ist auf allen Linien thätig. Die Bega war Mittags um 3,43 Zentimeter höher als anlässlich der großen 1881er Katastrophe. — Trotz übermenschlicher Anstrengungen ist heute Mittags der Begadamn bei Kemet-Szent-Mihaly in einer Länge von zwölf Meter geborsten. Ferner ist der Bach Bida bei Csakosa ausgetreten und hat tausend Foch überschwemmt. Weiter ist der Köröseskanal ausgetreten und hat viel Land überflüht. Das ganze Bega- und Temesgebiet, die Umgegend der Temesina, Berzava und des Theresienkanals gleichen mit wenigen Unterbrechungen einem unabsehbaren Meere, da die Binnenwässer noch nie dagewesene Dimensionen aufweisen. Im Temeser Komitat allein stehen mehr als zehntausend Foch unter Wasser. Da abermals ein rapides Steigen der Bega gemeldet wird, dürfte die Linie Freidorf-Utvin-Szent-Mihaly im Laufe der Nacht arg gefährdet werden. Ueberdies wird auch durch die Torontaler Gewässer die Lage kritischer. Die Temes, die alte Bega, die Berzava und der Theresienkanal steigen rapid. Soeben (Nachts 10 Uhr) meldet man, das der Damm des Theresienkanals bei Uermenybaza durchgerissen sei. Die entsprechenden Schutzmaßregeln werden getroffen. Das enorme Anschwellen des Begakanals hatte die schon gemeldete Ueberschwemmung zahlreicher Gassen der Temesvarer Vorstädte zur Folge. Besonders bedroht ist momentan die Kesselerstädter Spiritusfabrik, eines der bedeutendsten Stabiflements unserer Stadt. Hier wird Tag und Nacht mit äußerster Anstrengung an der Erhöhung und Befestigung der Schutzdämme gearbeitet. Der Regen hat aufgehört.

**Kopenhagen, 13. März.** Die Hamburger Post vom 10. d. ist mittelst Schlitzen hier eingetroffen. Sämtliche Bahnen sind unfahrbar, die Ueberfahrt über den Belt ist sehr schwierig.

**Paris, 12. März.** (Vom Thurm gestürzt.) Ein Lumpensammler von St. Luen stürzte sich heute von einem der Thürme des Domes Notre-Dame herab.

**Paris, 12. März.** Ueber die bereits kurz gemeldete Katastrophe, welcher gestern fünf Menschenleben zum Opfer fielen, wird der „Frank. Ztg.“ folgendes geschrieben: „Der Weinhändler Buhon, welcher in der Rue des deux Ponts 22 ein billiges Hotel garni hält, hatte gegen Mittag bemerkt, daß einige Aborte seines Hauses verstopft seien. Um die nöthige Reparatur vorzunehmen, begab er sich auf den Flur vor der Kellertreppe und hob den Stein auf, welcher die Senkgrube verdeckt. Er ließ auch eine Leiter herab, doch kaum hatte er die ersten Stufen derselben überschritten, als er, von den infernalischen Ammoniakdämpfen betäubt, mit einem Schrei in die Grube stürzte. Von dem Hilferuf herbeigezogen, versuchte nun der 19jährige Maurergeselle Jules Pauffique dem Verschundenen Rettung zu bringen, stieg ebenfalls die Leiter herab, verschwand aber wie jener in dem schrecklichen Dunkel. Der tödtliche Gestank, welcher der Oeffnung entströmte, führte alle Bewohner des Hauses an der Unglücksstätte zusammen, ebenso wie die Gäfte des im Erdgeschoss befindlichen Weinschanks. Zwei der letzteren, der 73jährige Sidonier und der 50jährige Portier Gobard, ließen sich nicht abstreuen durch das Schicksal, das Buhon und Pauffique ereilt hatte; sie glaubten, ihnen noch das Leben retten zu können. Einer nach dem andern stieg hinunter, und keiner von beiden sah das Tageslicht wieder. Das alles war das Werk weniger Minuten. Nach Verlauf derselben traf die Löschmannschaft vom nächsten Posten mit allen möglichen Rettungsinstrumenten ein. Korporal Toulon war der Erste, der seinen Fuß auf die Leiter setzte. Er hatte verweigert, sich anfeilen zu lassen und ging in den sicheren Tod. Kaum war sein Kopf unter das Niveau des Bodens getaucht, als man einen dumpfen Fall vernahm; auch dieser Layrer war ein Opfer der Pflicht und Menschenliebe geworden. Noch drei Pompier versuchten, ihrem Kollegen zu folgen. Sie wurden festgebunden hinabgeschickt, aber nach wenigen Sekunden schon spannte sich plötzlich das Seil und sie wurden wie leblos herausgezogen. Erst nach 5 Stunden gelang es, die 5 Opfer wieder hervorzu ziehen. Drei derselben hinterlassen eine drohlose Familie.“

**London, 12. März.** (Schiffsunfälle.) Ueber den Schiffszusammenstoß im englischen Kanal auf der Höhe von Dungeness liegen weitere Berichte vor. Danach fand die Kollision während eines dichten Nebels statt zwischen der „City of Corinth“, einem vollgetakelten Schiff, von Jaque nach Hamburg unterwegs, und der „Tasmania“, einem Biermaster, von London nach San Franzisko bestimmt. Die „City of Corinth“, die durch den Anprall fast entzwei geschnitten wurde, sank sofort. Von ihrer 30 Köpfe starken Mannschaft bewickten nur zwei, darunter der erste Steuermann, ihre Rettung. Die meisten ertranken in den Rājiten oder wurden auf dem Verdeck durch herabstürzende Sparten getödtet. Ein von Dover abgegangener Schlepddampfer fand an der Unglücksstätte nur die „Tasmania“ vor, deren Kapitän weiter nichts wußte, als daß die „City of Corinth“ untergegangen sei. Die Bugs der „Tasmania“ waren schwer beschädigt. Beide Schiffe sind aus Glasgow. — Bei Athersfeld an der südwestlichen Küste der Insel Wight scheiterte am Sonnabend Nachmittag das Segelschiff „Sirenia“ aus Glasgow, mit Weizen von San Franzisko nach Dänkirchen unterwegs. Das Rettungsboot von der Station Brighton fuhr nach der Stätte des Schiffsbruchs hinaus und nahm die Gattin, drei Kinder und das Dienstmädchen des Kapitäns, sowie einen Schiffsjungen auf und landete dieselben. Dann fuhr es zum zweiten Male zum Wrack und nahm unter großer Schwierigkeit und Gefahr 13 Mitglieder der Mannschaft auf. Auf der Rückfahrt kenterte das Rettungsboot jedoch und alle Insassen wurden in die Brandung geschleudert, von denen fünf, darunter zwei Matrosen der „Sirenia“, ertranken. Das Rettungsboot wagte sich später mit einer neuen Mannschaft zum dritten Male in die stürmische See und es gelang ihm, den Rest der schiffbrüchigen Mannschaft aufzunehmen und glücklich zu landen.

**London, 11. März.** (Unfälle zur See.) Unweit Weymouth in der Grafschaft Dorset scheiterte die eiserne Bark „Lanoma“ mit Woll- und Häuten von London nach Tasmanien unterwegs. Ehe die Küstenwache den Raketenapparat anwenden konnte, wurden zwölf Matrosen, die durch Ertrinken den Tod gefunden, ans Ufer geschleudert. Die übrige Mannschaft wurde gerettet. — Auf der Höhe von Dungeness im Kanal kollidirten während des dichten Nebels zwei Segelschiffe. Eines sank sofort, der Verbleib des anderen Schiffes ist unbekannt und auch von den Mannschaften des gesunkenen Schiffes wurde bisher nichts gehört. — In Carthagena, Columbien, fand am Bord eines Fluß-

dampfers eine Kesselerplosion statt, wodurch vierzig Menschen tödtet wurden.

**New-York, 12. März.** Durch einen heftigen Schneesturm ist hier und in der Umgegend der Verkehr fast ganz unterbrochen. Die Telegraphenleitungen sind vielfach zerlört, die Eisenbahnverbindungen unterbrochen, der Verkehr mit Washington stockt schon seit Mitternacht. — Die Methodistischen Universitäts in Mitchell, Dakota, ist am 9. d. M. niedergebrannt. Die Feuer brach kurz vor Tagesanbruch aus, während 40 Insassen im Schlafe lagen. Viele derselben sprangen aus den Fenstern, wobei einer getödtet wurde und neun Verletzungen davontrugen.

**Telegraphische Depeschen.**

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Stolz, Donnerstag, 15. März.** Das Eisenbahn-Betriebsamt Stolz macht bekannt: Die Strecken Neustettin-Rummelsburg, Neustettin-König und Schlawe-Rügenwalde sind wieder fahrbar.

**Thorn, Donnerstag, 15. März.** Im diesseitigen Bezirk sind die Strecken Thorn-Kornatowo, sowie Kulm-Kornatowo wieder frei. Gesperrt sind noch die Strecken Gablenowo-Soldau, Garnsee-Plessen und Marienwerder-Marienburg. Die Räumung dieser Strecken wird voraussichtlich bis morgen beendet sein.

**Bromberg, Donnerstag, 15. März.** Nach Mittheilung des königlichen Betriebsamt Bromberg ist die Strecke Königs-Luchel wieder im Betriebe.

**Köln, Donnerstag, 15. März.** Die Höhe des Rheinepegels beträgt 6,85 Meter, es ist Thau- und Regenwetter eingetreten.

**Krefeld, Donnerstag, 15. März.** Der Rheintrajekt Geilhausen-Welle der Strecke Cleve-Jevernaar ist wegen des Hochwassers gesperrt. Die Reisenden von und nach Holland müssen die rechtsrheinische Bahnstrecke Köln-Oberhausen-Jevernaar oder die Strecke über Rijnwegen benutzen.

**Paris, Donnerstag, 15. März.** Das „Journal officiel“ veröffentlicht einen Bericht des Kriegsministers, in dem verschiedene Thatsachen aus dem früheren Verhalten des General Boulanger registriert werden. Danach sei Boulanger drei Mal ohne Urlaub nach Paris gekommen. Der Bericht konstatirt die Schwere solchen Mangels an Disziplin, namentlich wenn dieselbe von einem General ausginge, und beantragt, Boulanger die Nicht-Altivität zu verlesen. Der Bericht ist vom Präsidenten der Republik genehmigt.

**Paris, Donnerstag, 15. März.** Der Deputirte Laguerre empfing heute folgende Depesche vom General Boulanger, de Witt Clermont-Ferrand 15. März Mittags: Ich lerne den Text des offiziellen Berichtes, welcher mich angeht, nicht, kann aber heute schon sagen, daß ich nach Paris ging, um meine dort selbst krank zu Bette liegende Frau zu besuchen. Der Kriegsminister kannte das Motiv, trotzdem schlug er mein Erlaubnisgesuch ab, während andere Korps-Kommandanten ohne Erlaubnis fortwährend nach Paris reisen. Das Land wird sich nicht täuschen lassen; es wird verstehen, daß man mich nicht wegen meiner Reise nach Paris absetze, sondern einfach wegen des Resultats der letzten Wahlen am 26. Februar, obwohl man mir keinerlei Einmischung dabei beweisen konnte.“

**London, Donnerstag, 15. März.** Der Castle-Dampfer „Garth Castle“ ist heute auf der Austreise von London abgegangen.

**(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)**

**Altona, Donnerstag, den 15. März.** Dampfschiffahrtsgesellschaft Fredrikshavn-Gothenburg sowie Kiel-Korfför Eises halber eingestellt. Direkte Expedition von Personen, Reisegepäck und Gütern daher bis auf Weiteres ausgeschlossen. Der große Raddampfer Oddefund, Sallingsund und Wasnedsund-Derehoved können mit Eisbooten befahren werden. Postdampfer Warnemünde-Gjedder haben ebenfalls Fahrten eingestellt.

**Bromberg, Donnerstag, 15. März.** Von der hiesigen Eisenbahndirektion wird mitgetheilt: Die Eisenbahnstrecke Königs-Luchel ist infolge der bereits gestern gemeldeten Beschädigungen einer Brücke durch Eisgang voraussichtlich auf längere Zeit unfahrbar. Reisende und Gepäck werden zur Zeit zwischen den beiden genannten Stationen durch Landfuhrwerk befördert. Durch Schneeverwehungen sind zur Zeit nur noch die Strecken Stolz-Stolpmünde, Janowitz-Erin, Königs-Luchel, Lindenow, Nahlenowo, Straßburg-Soldau, Brauß-Karthaus, Berzava-Schöneck, Gildenboden-Bohrungen, Guttstadt-Kobbelbude und Neblisch-Braunberg gesperrt.

**Frankfurt a. M., Donnerstag, 15. März, Abends.** Die Mainhöbe ist von der Frankfurter Seite die Ufer leicht überschritten. Die Mainhöbe ist von 3,52 auf 3,50 Meter zurückgegangen, vom Ober-Main wird langsames Fallen gemeldet.

**Paris, Donnerstag, 15. März, Abends.** Die „Liberation“ erkennt an, daß General Boulanger Ladel verdiene und daß die Maßregel der Regierung gegen denselben gerechtfertigt sei. Sie meint aber, daß damit die Boulangerfrage nicht aus der Welt geschafft sei und daß dieselbe noch zu Komplikationen führen könne. Der „Temps“ sagt, die Regierung habe sich durch ihr Vorgehen gegen General Boulanger geübt und befestigt.

**Markthallen-Bericht von J. Sandmann, städtischer Verkaufsvormittler.** Berlin, den 15. März 1888.

**Butter.** (Reine Naturbutter.) 1. Feinste haltbare Schrahm-Tafelbutter (bekannte Marken) 105—110 M., 2. sehr schmeckende Tafelbutter 95—103 M., 3. Tischbutter 85—95 M., 4. fehlerhafte Tischbutter 85—90 M., 5. Koch- und Backbutter — M. pr. Btr. Auktion täglich um 11 Uhr Vormittags.

Eier 2,70—3,10 M. netto ohne Abzug p. Schd., Rastler — M. p. Schd. Importirter Emmenthaler 84—87, Inländische Schmeizer 35—50—65, Quadrat-Backstein 8—12—24, Hamburger 20—26—32, Rheinischer Holländer Käse 58—60—68 M. pr. Btr., Edamer 58—68, Garger —3,00 M. pr. Btr., Dtsche. Camembert — M. pr. Dtz. Neuschotel — M. pr. Stück.

Wild. Rehböde 60—80—90 Pf., sehr geringe 40—60 Pf., männlich Damwild 35—60 Pf., Rothwild, männlich 25—35 Pf., Schwarzwild 35—75 Pf., Rennthier 60—75 Pf. pr. Bfd., Kaninchen 50—70 Pf. per Stück. Fasanenhälften 2,75—4,50 M. pr. St., Schneehühner 0,80 bis 1,10 M. pr. Stück, Schapefen —, Birshühner 1,50 bis 2,00, Wildenten 55—1,20 M. pro Stück, Wildtauben täglich.

Fleisch. Rindfleisch 28—38—53, Kalbfleisch 40—50—60, Hammel 32—40—50, Schweinefleisch 41—45 Pf. pro Pfund, Schinken geräuchert mit Knochen 65—85, Speck ger 50—60 Pf. pr. Pfund.

Geflügel, lebend. Gänse la — — —, junge 7—9 M., Enten 1,20—1,50—2,50 M., junge Hühner 1,00—1,20, alte Hühner 1,20—1,70, Tauben 35—55 Pf., junge Tauben — Pf. pr. Stück, Putz 4,00—6,00 M.

Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 60—65—70 M., Kette Enten 60—75 Pf. pr. Bfd., fette Puten 55—70 Pf. pr. Bfd., Tauben 38—55 Pf., Hühner 1,00—1,20—1,70 M. pr. Bfd., Obst und Gemüse. Weichfleischige Speisekartoffeln 4,00 bis 5,00, Zwiebeln 14,00—22,00 M. pro 100 Kilo, Blumenkohl 25 bis 35 M. pro 100 Kopt., Apfelsinen Caffra 8—11, Mandarinen 10—17, Valencia 42der 15—26 M., Citronen 9,00 bis 13 M. pr. Kiste.

Feldfrüchte in Wagenladungen, Kartoffeln, weißfleischige Speisekartoffeln 40—50, Zwiebeln 140—230 M. per 1000 Kilo, Hafer 105—130 M. Erbsen 110—200 M., Futtererbsen — M., Gerste 108—180 M., Ruchstroh — — 30 M., — — — M. pr. 1000 Kilo.